

Abendausgabe 10 Pf., monatlich 3,00 M., im voraus zahlbar, Vierteljahr 4,33 M., jährlich 16,00 M., Auslandsendonament 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Feiertags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Welt und Zeit“ und „Kinderfreund“, Fern-„Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lehrling“, „Wald in die Bäckerei“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postbezugskonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Tepebantstraße 10

Die einseitige Kampagne des „Vorwärts“... (Text continues with details about the paper's content and subscription information)

Der Todesstrom aus dem Aetna

Schwierige Rettung. — 4000 Flüchtlinge. — Bereits mehrere Tote.

Nach den in Rom vorliegenden Meldungen bringt die Lava mit unerminderter Stärke um etwa 3 Kilometer von Mascali nach Osten und Südosten gegen das Meer vor. Man versucht, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die ein seitliches Abweichen möglich machen könnten. Durch einen seitlichen Arm des Lavaströmes ist auch Giarre bedroht. Im Gegensatz zu früheren Ausbrüchen nimmt der Lavaström eine östliche Richtung ein. Es ist anzunehmen, daß der Ausbruch des Aetna diesmal wie in den Jahren 1910, 1911 und 1923 mehrere Wochen andauern wird. Am Donnerstag wurden die elektrischen Ueberlandleitungen, die die Südküste Siziliens mit Licht versorgen, von der Lava erreicht. Die Lichtversorgung muß nunmehr durch kleinere Kraftwerke und Notleitungen erfolgen. Wie aus Blättermeldungen hervorgeht, hat der Ausbruch des Aetna bereits Menschenleben gefordert. In der Gegend von Mascali wurde eine ganze Familie von der Lava überrollt und konnte sich nicht mehr rechtzeitig retten. Ein altes Ehepaar, dessen Haus von der Lava bedroht wurde, suchte Rettung auf dem Dache. Die Rettung war aber nicht mehr möglich, da das Haus rasch von der Lava umflossen wurde und in dem glühenden Lavaström zusammenbrach. Viele Häuser wurden in der Nacht vom Lavaström erreicht, doch konnten sich die Bewohner noch rechtzeitig retten.

Nach einer weiteren Meldung aus Rom befindet sich Arbeitsminister Giurati immer noch im Ausbruchgebiet, um die Hilfeleistung und die Abwehrmaßnahmen zu organisieren. Der Andrang der Neugierigen aus ganz Sizilien und der in Süditalien, hauptsächlich in Taormina weilenden Fremden, ist außerordentlich groß, weshalb die Behörden strenge Absperrungsmaßnahmen durchführen lassen, um zu verhindern, daß die Tausende von Neugierigen zu weit vordringen und in Gefahr kommen. Es lösen sich nämlich immer neue Arme vom Hauptstrom der Lava, die oft nach einer ganz unvorhergesehenen Richtung laufen. Bis jetzt wurden aus dem heimgefluchten Gebiet 4000 Flüchtlinge abtransportiert, von denen ein Teil mit eigenen Mitteln auskommt. Ein Hektar Zitronen- oder Orangenwald kostet in dieser Gegend bis zu 150.000 Lire. Die Nachfrage nach Zitronen war dieses Jahr außerordentlich groß. Es wird hier zweimal im Jahre geerntet. Viele Bauern suchten die Ernte noch vor Ankunft der Lava zu Schleuderpreisen zu verkaufen oder zu retten. Andere nahmen nur ihre Möbel und Hausgegenstände, auch die Türen und Fensterläden, ja selbst die Dachziegel mit. In Mascali mußten die älteren Leute mit Gewalt aus ihren Häusern geholt werden, da sie sich nicht von ihren Heimstätten trennen wollten. Der Lavaström ist mit seinen verschiedenen Verzweigungen insgesamt 600 Meter breit. Die Ortschaft Carroba ist immer noch bedroht. Sie besitzt mehrere Teigfabriken und Anlagen zur Herstellung von Zitronensaft. Die Maschinen dieser Fabriken wurden in aller Eile abmontiert und fortgeschleppt.

Die große Kundgebung des Reichsbanners



Auf dem Gendarmenmarkt waren gestern abend viele Tausende von Reichsbannerkameraden versammelt, um ein Bekenntnis für die deutsche Republik abzulegen.

Muß das Brot so teuer sein?

Die Sozialdemokratie gegen den Preiswucher.

Wie von uns schon mitgeteilt wurde, hat sich die städtische Deputation für das Markthallen- und Marktweesen mit der unerträglichen Preispanne zwischen Wehl und Backware beschäftigt. Die in diese Deputation entsandten Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion brachten sehr energisch die Tatsache zur Sprache, daß es unerhört ist, daß Brot und Backwaren der Preissteigerung des Wehls nicht gefolgt sind. Sie wiesen weiter darauf hin, daß die in den Bäckereien ausliegenden Preisverzeichnisse mit dem tatsächlichen Gewicht der Backware nicht übereinstimmen. So wie die Preistafel heute beschaffen ist, erfüllt sie nicht ihren Zweck. Eine bekannte Berliner Großbäckerei erklärte selbst, daß sie diese Preistafel für ein zweckloses Stück Papier ansehe, das auch für das Publikum keinen Wert habe.

Wir haben uns sehr oft schon mit den Fragen der Preisgestaltung beschäftigt und auch darauf hingewiesen, daß die im Zweckerband der Berliner Bäckermeister zusammengefaßten Bäder sich trotz starker Herabsetzung der Getreide- und Wehlpreise um eine angemessene Verbilligung von Brot und Backwaren herumdrücken. Die vor einem Jahre erfolgte Verteuerung der Schrippe

wurde z. B. mit einer aus technischen Gründen notwendigen Gewichtserhöhung begründet. Die Bäckermeister erklärten, daß sie dadurch eine Erhöhung des Umlages herbeiführen wollten. Die erwähnte Spitzenorganisation der Bäckermeister erklärte, daß sie allen Mitgliedern die Einhaltung eines bestimmten Gewichtes der Backwaren zur Pflicht gemacht hätte. Sie erklärte weiter, daß die Ausführung ihrer Beschlüsse ständig kontrolliert werde. Aber selbst die inzwischen eingegangene parteiische „Tägliche Rundschau“ mußte wenige Wochen später schon über erhebliches Untergewicht lebhafter Klage führen. Heute aber sprechen die Führer des Berliner Bäckergewerbes von der Erhöhung des Umlages, die sie als den Ausgangspunkt ihrer vorjährigen Preispolitik bezeichnet hatten, nicht mehr. Sie klagen aber über die ständige Fortentwicklung der Konsumgenossenschaft, deren preisregulierende Arbeit ihnen natürlich sehr unangenehm ist. Die Bäder sollten sich doch wirklich darüber klar sein, wie schlecht sie beraten sind, wenn sie ihre Produkte zu unangemessenen Preisen verkaufen. Die Sozialdemokratie, die sich gegen zu hohe Getreidepreise und damit gegen die Preispolitik eines Teils der Landwirte gewandt hat, hat das Recht und die Pflicht, die arbeitende Bevölkerung auf die unerträgliche und unnötige Verteuerung eines der wichtigsten Nahrungsmittel hinzuweisen. Die Ausführungen unseres Genossen Faerber in der Deputation werden dazu beitragen, eine moralische Druck auf die Bäckermeister auszuüben. Die Berliner Bevölkerung aber kann von sich aus durch Unterfütterung der Konsumgenossenschaft, deren preisregulierende Tätigkeit gerade jetzt wieder überzeugend in

Bereiberjagd durch die Straßen.

Der Verfolgte schießt auf Polizeibeamte

Eine aufregende Jagd nach einem Bereiber gab es heute früh in den Moabitler Straßen. Der Revolver eines Einbrechers trat dabei in Aktion, bis es schließlich gelang, den Flüchtenden festzunehmen.

Als der Kaufmann Jander, Alt-Moabit 86, heute früh durch das Nirren seiner Schauenscheibe erwachte, sah er gerade noch den Einbrecher, der zwei Koffergrammophone aus der Auslage herausgeholt hatte, davonlaufen. Ein Polizeioberwachmeister verfolgte den Einbrecher, der um die Heilandskirche herum nach der Waldenjer Straße zu entflo. Als er ihm an der Ecke dort immer näher kam, suchte er ihn aufzuhalten, indem er ihm die Koffer vor die Füße warf. Als das nicht half, ging er in Kniestellung und gab einen Schuß auf den Verfolger ab. Zum Glück fehlte er. Bevor Schulz zu seiner Pistole greifen konnte, gewann der Flüchtige wieder einen Vorsprung in die Waldenjer Straße hinein. Ein zweiter Beamter kam auf den Knall herbei, beide sprangen in ein Auto und fuhren dem Verbrecher nach. Dieser lief in das Haus Waldenjer Straße 34 hinein, war aber zunächst nicht zu finden. Endlich entdeckten ihn die Beamten in einem leeren Müllkasten. Seine Pistole hatte er in einem anderen Kasten in der Ecke unter Müll versteckt. Der Erappte wurde festgestellt als ein 26 Jahre alter Schlosser Walter Müller, der als Schauenscheibeneinbrecher bekannt ist.

Ein Kabinett Briand?

Todesurteil gegen Obregons Mörder

Berichte 2. Seite.

die Erscheinung tritt, ein übriges tun. Nur dann, wenn die Arbeiter am eigenen Gelde die Fehler ihrer Preispolitik zu spüren bekommen, kann man erwarten, daß sie den gerechten Forderungen auf Anpassung der Preise an die von ihnen benötigten Rohstoffe entsprechen werden.

Die Geiferer. Spotten ihrer selbst...

Die Revolution zu begreifen ist gefährlich in Deutschland. Sie ist nicht, wie die republikanische Staatsform, durch ein besonderes Schutzgesetz gegen Schmähungen gedeckt, und die anonymen Massen können nicht wegen Beleidigung den belangten, der sie beschimpft. Ergo lobt sich der um zehn Jahre verspätete Heidenmut nationaler Strikten am heutigen Tage ganz gewaltig aus. An der Spitze steht — selbstverständlich — die Augensberg-Presse mit dem unermesslichen Friedrich Hufschung und Herrn Johann von Hornisch, einst ehrenwertes Mitglied der „Koppschen Aukenshule“ in der Reichstagszeit. In der „Kreuzzeitung“ versucht sich Dr. Eugen Schmalz, würdiger Namensvetter der unsterblichen Schafspears-Figur, und in der „Deutschen Zeitung“ tut man es nicht unter einem hohen Duzend Geiferer.

Es genügt, einige Ausdrücke und Ueberschriften zu zitieren: „Revolution der Dickschädel... Gefängnisse spielen Regenten aus... Strahnenpöbel... Gefängnisstumpen... Feiges Deserteurgefinde... Morbbrenner ziehen durch Bortin... Plünderer“ usw.

Wir wollen den Herren ihren Glauben lassen, daß ein kleines Häuflein feiger Deserteur, Verbrecher und Lumpengefinde die Revolution gemacht habe. Sie sehen offenbar nicht, daß sie damit ihre eigene Schande tiefengetrost machen. Wenn die Revolutionäre vom 9. November — wie die Rechtspreß übereinstimmend behauptet — Feiglinge, Deserteur und Trübsberger gewesen sind —

wie feige war dann ein System, das vor solchen Leuten kampfflos davonlief?

Wie feige waren dann die kaiserlichen Offiziere, die nicht mochten, mit Leuten den Kampf aufzunehmen, die von ihnen heute (!) als „Strahnengefinde“ verächtlich abgetan werden. Wie feige handelte dann der Kaiser selber, der vor der Rebellion einer angeblich (heute, nach zehn Jahren, sagt man's) verschwindenden Kinderheit der Bevölkerung über die haßwürdige Grenze desertierte?!

Es gäbe eine Entschuldigung für das alte System. Wenn es anerkennen wollte, daß es am 9. November vor einer Volksstimmung, die geschlossen gegen dieses System geteilt war, zurückgetreten ist, wenn es gestehen würde, daß es abgedankt hat, nach dem Verlangen nach einer solchen Abdankung — man kann ruhig sagen „bis in die höchsten Kreise hinaus“ — mit elementarer Einheitslichkeit betundet wurde, dann — aber nur dann — hätte das alte System eine gewisse Entschuldigung für sein nutzloses Vergehen in entscheidender Stunde. Aber je mehr sich die Lobredner dieses Systems heute darauf verlassen, daß der 9. November das Wert einer handvoll Verbrecher und Feiglinge gemessen sei, desto höher häufen sie Schimpf und Schande auf den kaiserlichen Deserteur und auf das kaiserliche Offizierskorps, die nach ihrer eigenen Beschuldigung nur Feiglingen hangekommen, alle Ueberfertlinge gewesen sind!

Die Wirkungen des Ruhrkampfes.

Die Hüttenzechen müssen feiern.

Essen, 9. November.

Die Einwirkungen des Eisenkonflikts auf den Bergbau machen sich vor allem bei den Hüttenzechen bemerkbar, und zwar bei Krupp, Gute-Hoffnung-Hütte, Vereinigte Stahlwerke, Hoersch und Kloeckner, die die Koksproduktion einschränken müssen, weil die höchsten stillliegen. Bei der Gute-Hoffnung-Hütte sind in der laufenden Woche von sieben Zechen zwei vollbeschäftigt, während bei fünf Zechen je eine Feierschicht eingelegt wurde. Bei Krupp werden in der Woche drei Feierschichten verfahren. Am wenigsten leidet die Firma Kloeckner, weil deren Werke zum Teil außerhalb des Kampfgebietes in Holpe und Danabrück liegen und in der Arbeit nicht gestört sind. Die Ausgesperrten verhalten sich allenthalben ruhig.

Auch die Rheinschiffahrt betroffen.

Duisburg, 9. November.

Da seit über acht Tagen im Hafen Dussum das Bösen von Erzen strotzt, ist in den letzten Tagen den Matrosen und Schiffslungen der dort liegenden Schiffe gekündigt worden. Die Räumung betraf die Beladung von über 10 Schiffen.

Unterstützung in Gelsenkirchen-Buer.

Gelsenkirchen-Buer, 9. November.

In der ersten Sitzung des neu gewählten Wohlfahrtsausschusses der vergrößerten Stadt Gelsenkirchen-Buer wurde über die Unterstützungsmöglichkeiten für die ausgesperrten Metallarbeiter beraten. Mit großer Mehrheit wurde beschlossen, vorläufig eine Lebensmittelunterstützung durchzuführen in Form von Scheinen im Werte von drei Mark in der Woche. Jeder Arbeiter soll zwei Scheine erhalten, jedes Familienmitglied je einen Schein. Ausdrücklich wurde bei dem Beschluß darauf hingewiesen, daß bei der Unterstützung die Bestimmungen der Fürsorgepflichtverordnung Anwendung finden, daß also die Unterstützungen rückzahlungs-pflichtig sind.

Düsseldorf, 9. November.

Aus Anlaß des Erstes der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage und der Aussperrung der Metallarbeiter werden sich die Mitglieder der städtischen Verwaltung in den nächsten Wochen von allen öffentlichen und nach Möglichkeit auch von privaten Festlichkeiten fernhalten.

Nach vorläufigen Schätzungen dürften sich die Mittel der Stadt Düsseldorf für die Unterstützung der ausgesperrten Metallarbeiter pro Woche auf 850 000—700 000 M. stellen. 34 600 Arbeiter sind in Düsseldorf ausgesperrt. Mit Einschluß ihrer Familienangehörigen dürfte sich die Zahl der durch die Aussperrung in Mitleidenschaft gezogenen auf rund 80 000 bis 85 000 Personen stellen.

Vorschriftsmäßige Empörung. Aus Rußland importiert.

Wie aus Bestellung geliefert veröffentlicht das Berliner SPD-Blatt „revolutionäre Solidaritätskundgebungen“ aus Leningrader Großbetrieben zur Metallarbeiteraussperrung im Rhein-Ruhrgebiet. Diese „revolutionären“ Kundgebungen sehen so aus:

„Die Arbeiterkorrespondenten der Roten Putzwerk-Beitler sind empört über das Verhalten — der SPD-Führer in der Sache der Aussperrung der Metallarbeiter...“

„Die Arbeiter und Angestellten der Fabrik „Elektroisolator“ rufen den deutschen Metallarbeitern zu, mutig sich noch fester unter der Führung der — SPD. zusammenschließen.“

„Die Arbeiter und Angestellten der Alabasterfabrik „Wostok“ geben ihrer Empörung Ausdruck über — den Verrat der deutschen Reformisten.“

„Die Arbeiter und Arbeiterkorrespondenten der Fabrik „Mag Holz“ brandmarken die Taktik — der reformistischen Parteien des Kapitals im Kampfe der deutschen Metallarbeiter.“

„Die Arbeiterkorrespondenten der Staatlichen Fabrik „Kallina“ protestieren — gegen das verräterische Verhalten der deutschen Reformisten im Hüttenarbeiterkampf.“

„Die Arbeiterkorrespondenten der Proletarischen Fabrik... stellen zur Aussperrung... fest, — daß die Beteiligung der Sozialdemokraten in der bürgerlichen Regierung nur zur Verhüllung der ungeheuren Ausbeutung der Arbeiter dient. Sie rufen die Metallarbeiter Deutschlands auf, mutig weiter zu kämpfen, sich unter der Führung der SPD. zusammenschließen und bis zur Errichtung der Diktatur des Proletariats auszuhalten.“

„Es es auch Wahnsinn, so ist es doch Methode! Über auch zwei weniger „revolutionäre“ und dafür unbedingte Kundgebungen finden wir unter neun. Sie lauten:

„Die Arbeiter- und Arbeiterkorrespondenten der Baltischen Fabrik... geben ihrer Empörung über die Aussperrung der Metallarbeiter Ausdruck. Auf der Seite der deutschen Arbeiter stehen die Arbeiter der ganzen Welt, vor allem die Werktätigen der Sowjetunion.“

„Die Arbeiterkorrespondenten der Fabrik „Monty“ beschäftigen sich in einer außerordentlichen Versammlung mit der Aussperrung von 213 000 deutschen Metallarbeitern. Sie senden den kämpfenden brüderliche Grüße.“

Den russischen Arbeitern danken die Ausgesperrten für ihre Teilnahme, den kommunistischen Querschnitt aber, die den Gewerkschaften der Metallarbeiter selbst in diesem Kampfe in den Rücken fallen, müssen sie die gebührende Beachtung aussprechen.

Briand als Nachfolger Poincarés?

Heute nachmittags Betrauung mit Regierungsbildung.

Paris, 9. November. (Eigenbericht.)

Die Regierungstrife in Frankreich scheint nun ihren Gipfelpunkt überschritten zu haben. Der Präsident der Republik, Doumergue wird wahrscheinlich heute nachmittags nach Schluß seiner politischen Konsultation den Auftrag zur Regierungsbildung vergeben. Als erster Kandidat wird wahrscheinlich wieder Poincaré in Frage kommen, doch sind die Erfolgsaussichten Poincarés seit gestern sozuzagen Null. Die beiden feindlichen Brüder in der nationalen Union, die radikale Partei und die Gruppe Marin, haben sich mittlerweile bereit erklärt, daß sie es beide ablehnen, weiterhin miteinander zusammenzuarbeiten. Damit ist also der politische Formel Poincarés endgültig der Todesstoß verfehlt. Man nimmt daher an, daß Poincaré entweder den Auftrag der Regierungsbildung sofort ablehnen oder nach einem kurzen Versuch wieder zurückgeben wird.

Als zweiter Kandidat kommt dann Briand in Frage. Briand hat gestern schon die ersten Vorwürfe ausgestreut und sich die ersten Mitarbeiter für sein Kabinett gesichert. Dazu zählen vor allem seine alten Mitarbeiter Doucheur und Raoul Peret sowie Lardieu und der Senator Chéron. Chéron, der langjährige Generaldirektor der für das Budget im Senat, soll das Finanzministerium erhalten, da es die dringliche Aufgabe der neuen Regierung ist, das Budget bis zum Jahresende unter Dach und Fach zu bringen. Lardieu soll sich mit einem Ministerium nunderer Bedeutung, mit den öffentlichen Arbeiten oder nur mit den Kolonien, zufrieden erklärt haben. Die parlamentarische Grundlage des Kabinetts Briand würde die der republikanischen Konzentration sein. In einer kurzen Aussprache, die die Linkspartei gestern im Palais Bourbon abhielt, erklärten sich die Sozialisten zur parlamentarischen Unterstützung dieser republikanischen Konzentration bereit, lehnten es aber weiterhin ab, sich aktiv an der Regierung zu beteiligen.

Die Landgemeinden in Berlin.

Großtagung der Organisationen.

Am Verband der Preussischen Landgemeinden, Berlin, mit uns geschieden: In der Zeit vom 15. bis 17. November d. J. finden die Tagungen der Landgemeinden, der 4. Deutsche Landgemeindegtag und der 3. Preussische Landgemeindegtag, und zwar erstmalig gemeinschaftlich in Berlin statt. Diesen Tagungen gehen vorbereitende Sitzungen der geschäftsführenden und der Gesamtvorstände voraus. Die Tagesordnung hierfür umfassen in der Hauptsache die Vorbereitung von Entschlüssen und Vorträge informierender Art.

Die große, gemeinsame Tagung der Landgemeindegorganisationen findet am 16. November in der Staatsoper am Platz der Republik statt. Neben den Eröffnungs- bzw. Schlußansprachen der Herren Vorsitzenden, Bürgermeister Lange, Weiskammer O. L. bzw. Bürgermeister Ebbert, Kreuzthal, wird der preussische Minister des Innern Gezeinski sprechen. Hierauf folgen Vorträge des Reichsfängers a. D. Dr. Luther über Verfassungs- und Verwaltungsreform, des Reichsfinanzministers Dr. Hilferding über Finanzausgleich und des Leiters des Deutschen Landgemeindegtagess Landrat a. D. Dr. Dr. Gerseke über die Stellung der Landgemeinden zu den wichtigsten kommunalen Problemen der Gegenwart.

Der Geschäftsbericht für das Jahr 1928 wird den Teilnehmern gedruckt vorgelegt werden. Die Fortsetzung der Tagungen findet am 16. November nachmittags gegen 4 oder 5 Uhr Aussprache des Deutschen Landgemeindegtagess im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates statt, der eine solche der Vertreter der Orpnungen des Verbandes der Preussischen Landgemeinden am Sonnabend, dem 17. November, im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates folgt. Vor der Aussprache werden von einigen Herren aus der Praxis einleitende Vorträge gehalten werden.

Obregons Mörder verurteilt.

20 Jahre Zuchthaus für die Ronne.

London, 9. November.

Nach einer Weildung aus Mexiko wurde in dem Prozeß gegen den Mörder Obregons, Lorac, und die mitangeklagte Ronne am Donnerstag das Urteil gefällt. Der Gerichtshof sprach Lorac im Anschluß an die Rede des Anklagevertreters schuldig und verurteilte ihn zum Tode. Die Ronne erhielt 20 Jahre Gefängnis.

Verhinderte Helden.



„Ne ne Herren, ich sage: hätten uns nur dama's am 9. November diese Revolutionäre gestaltet, unser Blut für Se. Majestät zu vergießen, es wäre alles anders gekommen!“

Revolution und Straßennamen.

Beschlüsse der Breslauer Stadtverordneten.

Breslau, 9. November.

Die gestrige Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich mit einem Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, der den Magistrat ersucht, beim Polizeipräsidenten auf die Umbenennung folgender Straßen und Plätze hinzuwirken: Hohenzollernstraße in Ferdinand-Bassalle-Weg, Kaiser-Wilhelm-Straße in Reichspräsidentenstraße, Kaiserstraße in Karl-Marx-Weg, Königplatz in August-Bebel-Platz, Markt in Rosa-Luxemburg-Platz, Schlossplatz in Platz der Republik. Die Kommunisten beantragten, in Erweiterung des Antrages der Sozialdemokraten, der Friedrich-Wilhelm-Straße den Namen Karl-Liebknecht-Straße zu geben, und beantragten weiterhin sofortige Entfernung der Fürstenstandbilder (Friedrich des Großen und Friedrich Wilhelm III.) aus dem Stadtverordnetenversammlungssaal. Wiederrholt wurde die Begründung der Anträge von hiesigen Juristen und Hochgelächter der rechten Seite des Hauses unterbrochen. Die Aussprache war nicht minder lebhaft und leidenschaftlich. Die Anträge wurden schließlich mit 40 gegen 38 Stimmen angenommen.

Lizenzgebühren oder Geschenke?

Der Reichsbahnbestechungsprozeß.

In dem Prozeß gegen Reichsbahnadmiral Schulze wurden heute der Zeuge Goelshner und seine Frau darüber vernommen, ob der Angeklagte der Meinung sein konnte, daß die ihm gemachten Zuwendungen und Geschenke als Vorfuß auf die ihm zustehenden Lizenzgebühren zu betrachten seien. Der Zeuge G., gegen den ebenfalls ein inzwischen niedergelagertes Verfahren wegen Unterschlagung schwebte, bestritt das, während es der Angeklagte behauptete. Die Auslagen der Frau Goelshner waren für den Angeklagten recht wenig günstig. Interessant war die Befragung des Staatsanwaltes, daß er das Strafverfahren sehr diskret behandelt hätte, worauf der Verteidiger, Rechtsanwalt Iren, antwortete: „Und zwar so diskret, daß niemand von der Einleitung des Strafverfahrens zu jener Zeit etwas wußte.“ Es steht auch noch nichts davon in den Akten.“ Damit war auch die Vernehmung des Ehepaars Goelshner zunächst beendet.

Todessturz von der Kellertreppe.

In der vergangenen Nacht wurde der 63jährige Friseur August Jarmuskiwicz auf der Kellertreppe des Hauses Proskauer Straße 20 leblos aufgefunden. Ein hingenauerter Wirt stellte einen schweren Schädelbruch fest, der den sofortigen Tod des Mannes zur Folge hatte. Nach den polizeilichen Ermittlungen ist es das Opfer eines Unglücksfalles geworden. Beim Ueberstreiten des Hales erlitt er einen Schwindelanfall und stürzte dabei die Kellertreppe hinunter.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Langsamere Besserung mit Abkühlung und nördlichen Winden. — Für Deutschland: Im Nordwesten heiter mit Nachfröhen, im übrigen Norddeutschland Besserung, im Süden und Südwesten noch ziemlich trübe und regnerisch.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, und „Der Kinderfreund“ liegen der heutigen Postauflage bei.

Neue Musik.

Konzertfrundschaue von Klaus Pringsheim.

Der Name „Neue Musik“ hat nicht mehr den anspruchsvollen programmatischen Klang, den gewisse Kreise des musikalischen Fortschritts verstanden haben, ihm zu leihen. Der Sinn, den man in das Wort legte, war, daß ein neues Zeitalter der Musik angebrochen sei, strenge Scheidung der Geister seien befohlen, alle Gegenwart würde unmarxistischere in gestern und morgen zerfallen. Nur über die besonderen Merkmale, durch die diese neue Musik gekennzeichnet sei, wurde man sich nicht einig; beständig blieb nur der Name, doch was darunter zu verstehen war, wechselte von Jahr zu Jahr.

So hat sein Sinn sich allmählich vermischt und mit ihm die Grenze, die nur durch ein Schlagwort künstlich aufgerichtet war. Die Grenze zwischen vermeintlich Vergangenen und vorgeblich Neuem. Es ist die Entwidlung eines knappen Jahrzehnts, von der hier die Rede ist, und es ist gewiß, daß auch in der Musik manches neu und anders geworden ist, — nicht genau seit dem 9. November, dessen zehnten Jahrestag wir heute feiern, doch in unverkennbarem Zusammenhang mit der allgemeinen, geistigen und gesellschaftlichen Erneuerung, die von der politischen nicht zu trennen ist.

Aber was heute an neuen Musikbegriffen und -werten von sich reden macht, das reicht in seiner Entstehung weit zurück in die letzten Vorkriegsjahre; deren Bild zeigte mehr ständige Veränderung, lebendige Bewegung im Wechsel der Erscheinungen — mehr Vielseitigkeit, als heute der rückschauende, allzu summarisch zusammenfassende Blick einer gegenwärtigen Generation zu unterwerfen vermag. Die Kunst hat andere Lebensgesetze als die Politik, die neue Kunst entsteht nicht, wie ein neuer Staat entsteht; nicht durch einen Akt der Entthronung. Auch die heutige Kunst ist Synthese aus Vergangenheit und Zukunft; doch eben, es gäbe keine Zukunft ohne Anteil der Vergangenheit, aus der sie organisch wächst.

„Neue“ Musik? So wollen und müssen wir alles nennen, was die Zeit hervorbringt; wie sich's zur Zeitgeschichte ordnet, das mag eine spätere Sorge sein. Die Angst vor Unzeitgemäßheit ist immer ein Zeichen der Schwäche gewesen, der Schwäche dessen, der sie hegt, oder der Zeit, die sie gebiert. Der Künstler, der seiner Zeit, die ihrer sicher geworden, wissen nichts von solcher Angst.

Bei Klemperer und Furtwängler.

Niel neue Musik gab es in letzter Zeit zu hören. Keulich, bei Klemperer, zwei Erstaufführungen; als bedeutendere die von Igor Strawinskys „Apolon Musagets“. Ein Ballett in zwei Akten; hier, ohne Bühne, nur vom Orchester gebildet; nur vom Streichorchester, auf das in diesem Werk der Hölzer strahlender Wappigkeit, der Art der Akte sich demonstrativ beschränkt. Vorläufig bewußt schreitet er fort auf dem Weg zu einer — doch wohl nicht durch einen Akt der Entthronung. Auch die heutige Kunst ist Synthese aus Vergangenheit und Zukunft; doch eben, es gäbe keine Zukunft ohne Anteil der Vergangenheit, aus der sie organisch wächst.

Bei Ernst Krenek, dem viel Jüngeren, ist keine Gefahr des Erloschens in formaler Gebundenheit; in seiner „Kleinere Symphonie“ ist er bei der äußersten Bestimmung- und Richtungstheftigkeit angelangt. Über er mag das mit Talent, und die Unterhaltungsmusik, der er nach dem verabschiedeten Wiedereintritt seines „Sonny“ entschlossen zuversetzt, hat von ihm vielleicht noch übersehende Versicherung zu erwarten.

Sächsischer Abend.

Sächsisch-Zeitgenössisches bietet ein Konzert, das Alfred Schnittke im Boch-Saal mit dem Synchronorchester veranstaltet. Der Dirigent Alfred Gendrei ist in Leipzig musikalischer Leiter des Mitteldeutschen Rundfunks; der Konzertgeber Solo-Leiter des Synchronorchesters. Und die Aufgeführten: Hermann Ambrosius, Theodor Wänischmann leben und wirken als Komponisten in Leipzig, mit dessen Musikleben auch Henri Marteau innig verbunden ist; Kurt Striegler ist als Kapellmeister der Dresdener Oper bekannt und, wie es scheint, nicht bekannter denn als Komponist. Unter den aufgeführten Werken interessiert wohl nur das Cellokonzert von Ambrosius, wenn auch mehr durch gelungene Arbeit als etwa durch persönliche Züge; aber der Zweck, dem Virtuosen Gelegenheit zur Entfaltung zu bieten, wird durch Marteau's Konzert glänzend erfüllt. Und der Konzertgeber erwies sich in beiden Werken als sehr achtenswerter Vertreter seines Instruments.

Lieder.

Es werden heute nicht viel neue Lieder geschrieben; nicht viele jedenfalls, die des Singens wert erscheinen. Ohne Zweifel ein Merkmal der Gegenwart, wenn auch nur ein negatives. Unter denen, die sich um Erhaltung und Erneuerung der Gattung mühen, stehen Bernhard Blau, und er ist einer der Begabten. Das zeigt sich von neuem in fünf Gesängen nach Dichtungen von Stefan George. Sie wurden in einer Matinee, die zugleich für den Dichter nachträgliche Feier seines sechzigsten Geburtstags war, von Joseph Degler gesungen, der sich auch diesmal als Liebling der eigenen Bühne und starker Persönlichkeit betätigte; der Eindruck, dessen Kritiker er wurde, widerlegte jeden Zweifel, ob dieser Dichter „komponierbar“ ist. Die Frage, welche Gedichte komponiert werden sollen oder dürfen, ist so alt wie möglich; sie kann nur von dem Musiker beantwortet werden, der sie zwingend löst.

Chor.

„Neue Musik“ muß nicht allemal heißen: neu geschaffene Musik. Nebenfalls nicht auf dem Gebiet des Chorliedes; gewiß nicht des Volkliedes. Was hier notiert, sind neue Bearbeitungen, und dieser dringendsten Not wird heute durch die Arbeiter des DVEB, planmäßig und mit schönem Erfolg gesteuert. Unter dem Titel „Das Lied der Völker“ brachte der Berliner Uhlmann-Chor in seinem letzten Konzert Volksweisen von fern und nah, in neuer Formung zum größten Teil, und es war eine der glücklichsten Veranstaltungen des Arbeiter-Konzertwinters; der Chor in weit besserer Verfassung nun, als im vorigen Jahr; das Programm mit instrumentalmusikalischen Beiträgen, reichhaltig und anregend, der Belustigung größter Herzlichkeit. Zugabe: „Brüder, zur Sonne, zur

Revolutionsfeier in Kiel.

Unsterbliche Opfer, ihr sanket dahin!

Später Nachmittag. Ein feiner Sprühregen. Der berüchtigte fallende Regen fällt alles grau in grau. Dann wird es richtig, durchgehender Regen. Aber in den Straßen ist Leben. Fahnen an den Häusern, rot und schwarzgold. Weisenpiel und Trommelwirbel, Musik! Sie kommen, aus Ellerbeck, Bessingdorf, Boarden und Hassee, von der Höhe und aus der Stadt. Sie kommen trotz Regen, trotz Streif und Kusperrung. Über 10 000 Streifen, müssen streifen, 8000 können nicht arbeiten, müssen feiern, aber sie marschieren! Aus allen Haustüren kommt ihnen Nachwuchs. Die Alten marschieren, die Jungen marschieren, das Volk marschiert. Das Volk! Die anderen, die Gestrigen, stehen in ihren Zimmern hinter den Gardinen. Vor zehn Jahren auch, damals mit Zittern und Todesangst, heute mit dem Gefühl unbedingter Sicherheit. Aber damals wie heute mit unüberwindlichen Scheuflappen.

In dem weiten Raum der Messehalle trifft alles zusammen. Soviel seine weit geöffneten Tore auch verschlingen, es will kein Ende nehmen. Ordner sorgen für Verteilung. In feierlicher Gelassenheit fällt die Menge den Rückenraum, Kopf an Kopf, Schulter an Schulter. An der Stirnband der Halle prangt auf breitem roten Band der Satz: „Wir erobern die Welt!“ Hört ihr es, ihr Gestrigen, ihr Untertanen? Best ist ihr Ueberflügen, die ihr nirgendwo steht und niemals fällt!

Feierlicher Orgelson leitete ein zum Requiem, stift denn zur Begleitung für den Sprecher herab und erhebt sich zu der schmerz-erfüllten und doch hoffnungsvollen Melodie „Unsterbliche Opfer, ihr sankt dahin!“ Von den dumpfen Trommelwirbeln des Reichsbanners wird die Kranzdeputation der Jugend langsam hinausgeführt. Hörte ich nicht eben ergriffenes Schluchzen? Wir gedenken eurer, ihr Gefallenen des Krieges und der Revolution! Die Hörner der Turner rufen in die Gegenwart zurück und Gräber „Selbsten“, von Peterken gesprochen, wendet sich an die Lebenden. Die Vereinigten Männerchöre singen Uhlmanns „Sturm“. Dann spricht Reichstagsabgeordneter Edwin Saenger.

Durch den Vauisprecher ist seine klare Stimme überall verständlich. „Warum wurden wir im Jahre 1878 verboten, warum verlor man mit Ausnahmegelesen die Bewegung niederzuschlagen? Weil am Ende jenes Manifestes, in dem die Arbeiter ihre Forderungen niederlegten, der Satz geschrieben war: „Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“ Sozialistengesetz und Niedergang des Kaiserreichs werden durch einen einzigen geschichtlichen Gedanken miteinander verbunden. Heute empfinden wir noch viel mehr als 1918, daß es ein Glück für Deutschland war, daß wir uns endlich von diesem Wilhelm II. befreiten. Heute treiben andere Verbrecher ihr verderbliches Spiel mit der Existenz der Arbeiter. Wir müssen weiter kämpfen. Vorwärts, marsch!“

Nach dem Sprechchor singen die Vereinigten gemischten Chöre „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“, doch als der Wechselgesang endet, wendet sich der Dirigent vom Chor ab und vereinigt Chor und Masse zu einer Einheit und nun brostet gewaltig, zwingend, erobernd durch den Raum die letzte Strophe: Hell aus dem dunklen Vergangenen leuchtet die Zukunft hervor!

Abmarsch, hinaus ins regenbeschleuderte Dunkel. Alle Schleißen öffnen sich, aber das Volk marschert! Vom Reichsbanner in geöffneten Biererischen. Trommeln, Weisen, Rufen, Massenschritt, Fahnen, Banner, Fahnen. Rot zu rot, das Volk ist unterwegs!

Platz der Republik, historische Stätte, Springquelle der Revolution. Heute zielt ihn ein hoher roter Turm, und von seiner Zinnen weht in Regen und Dunkel die rote Flagge. Die Tackeln leuchten, die Musik schwenkt ein. Ein hohes Lied und ein Signal. Das Volk ehrt seine rote Fahne, die Flagge der Menschheit. Ist der Mensch unterwegs?

Später im Gewerkschaftshaus findet sich Kamerad zu Kamerad. Weißt du noch? Dann ziehen sie heim zu neuer Arbeit, neuem Kampf und neuer Hoffnung. Rot ist das Blut! Die roten Farben trägt jeder im Herzen, und sein Hoffen ist stark. Und die Republik ist stark. Auch an der Wasserfront!

Fräulein. Siegtied Günther, übrigens auch, wie sich zeigte, ein ausgezeichneter Pianist, hat daraus eine Effekt Nummer ersten Rang gemacht.

Und noch von einem Chor ist zu berichten: dem Sängerbund mährischer Lehrer, der anlässlich seines 25jährigen Sängerbundjubiläums unter dem Protektorat des hochostrowatschen Grafen im Boch-Saal konzertierte. 33 Sänger, Dirigent Professor Ferdinand Bach. Man weiß auf welcher Höhe in ihrem Land Chorliteratur und Chorgesang stehen. Eine Ueberrassung dennoch: Sanctus, des jüngst Verstorbenen, 70 000“. Ein wahrhaft gemaltes Chorstück, und eine schleichend grandiose Chorleistung. Klaus Pringsheim.

„Der Ring der Bajadere.“

Mozartsaal.

„Raus, der Ostima“ hat uns zum erstenmal bewiesen, was der Film in der anschaulichen Darstellung fremder Menschen und ferner Länder leisten kann. Hier erlebten wir wirklich das Alltagsleben eines primitiven Volkes. Der Film hat manche ethnographische Kostproben geboten, aber keiner hat ihn erreicht. Solo Kreuzberg lichte uns die Herstellungsarten des zu erschaffen; jetzt ist sie von einer indischen Expedition mit 40000 Meiler Film zurückgekehrt. „Der Ring der Bajadere“ ist die erste Probe davon. Diesmal ist die Bilderchau durch eine Spielhandlung eingerahmt. Ein junger Europäer, der zu Besuch nach Indien kommt, sieht mit skeptischen Augen die Vorstellungen eines Fakirs, die Wunder des Mangobaumes und des in den Himmel gemauerten Laus. Er bleibt spöttisch, da hypnotisiert ihn der Blick des Fakirs, und er erlebt im Traum erstaunliche Abenteuer mit einer Bajadere, sieht den schwarzen Tod wüten, nimmt teil an den rauschenden Feiern und Kränzchen eines Maharadscha und erlebt die Sensationen einer Tigerjagd. Die Bilder, die uns dieses Volksleben, die Pracht der Tempel, den Prunk des Fürstenhofes und das Unheimliche des Dschungels vorführen, sind vorzüglich. Man möchte noch mehr davon und hätte dafür gern auf die Handlung verzichtet. Die Wunder des Fakirs,

von denen wir so oft gelesen, enttäuschen etwas in ihrer Verwirklichung. Die mitwirkenden indischen Darsteller, besonders die Bajadere und der Fakir, sind für uns natürlich viel interessanter als die Europäer, die ihnen die Stichwörter geben.

Die mütterliche Dichterin.

Selma Lagerlöf-Feier.

Am Grotian-Steinweg-Saal fand zu Ehren der siebenjährigen Selma Lagerlöf eine Feier statt. Professor Dr. Walter A. Berendsohn schilderte in einer Würdigungsrede die Dichterin, wie er sie auf einer Reise durch die skandinavischen Länder erlebte. In Kopenhagen und Stockholm wohnen Frauen, mit denen Selma Lagerlöf seit ihrer Jugend befreundet ist. Hier ging er den Spuren der Dichterin nach. Elisabeth Grundtrog, die Enkelin des Begründers des dänischen Volkshochschulwesens, lenkt Selma Lagerlöf bereits seit den Tagen ihres ersten Dichterruhms, den ihr die Geschichte vom Leben Ostes Berlings brachte. Eine Feine, durchaus nicht nur lobende Besprechung des literaturgewaltigen Georg Brandes machte damals das Buch der schwedischen Lehrerin in ganz Europa populär. Es war kein Eintrag zum Buch. Auf ihrem Geburtstagsfest in Borås, wo die Dichterin heute wieder lebt, besuchte Prof. Berendsohn sie. Nach wie einst, da sie für die Teilnahme der Frauen an der Politik kämpfte, nimmt Selma Lagerlöf an dem Leben in der Welt teil. Ihr Eintreten für die Kriegsgefangenen, für die unterernährten Kinder wird ihr ewig unvergessen bleiben. Heute streitet sie für ein Ziel: den Weltfrieden, den die Frauen, die Mütter der Erde erschaffen helfen sollen. — Erneute Wünsche umgestaltet anschließend an den Vortrag einige Kapitel aus dem neuesten Werk der Dichterin.

Shaw im Rundfunk.

Nachdem Bernard Shaw kürzlich die Wiebergabe seiner Stücke im Rundfunk gestattet hat, werden demnächst einige seiner Werke in den deutschen Sendeprogrammen erscheinen. Den Anfang werden Berlin mit „Judas zu Methusalem“, Frankfurt a. M. mit „Candida“ und Köln mit der „Heiligen Johanna“ machen.

Freier Museumseintritt für Künstler.

Auf Anregung des Kultusministers Dr. Becker haben sich die deutschen Kunstverwaltungen bereit erklärt, die mit Lichtbild versehenen Mitgliedskarten des Reichsverbandes bildender Künstler Deutschlands als genügenden Ausweis zum freien Eintritt in die staatlichen Museen und Schlösser gelten zu lassen. Auch die meisten außerpreussischen nichtstaatlichen Museumsverwaltungen sind bereit, den Verbandsmitgliedern die gleiche Vergünstigung zu gewähren.

„Heiratsfieber.“

Primus-Palast.

In diesem Film ist man auf die unbegründete und oberflächlichste Art und Weise lustig. Aber da man wahrhaft übermütig lustig ist und zum Schluss mit einem ganzen Schod verlöbter Paare aufwartet, ist auch das Publikum befriedigt, das durch den Filmtitel von vornherein auf allerseitsige Kost vorbereitet wird.

Kudolf Walthar Fein ist ein Mann von gutem Geschmack und seine Regie veranlaßt die Darsteller zu leichtem, fröhlichem Spiel. Im Mittelpunkt steht Maria Baudler. Sie ist frisch, anmutig, frohlich und, wenn's sein muß tofetti. Ein guter Partner ist ihr Fritz Kampers, den seine Eifersucht mit Explosivstoffen nahezu überlädt. Hans Suntermann ist unnachahmlich als verträutelter Graf. Freilich sieht man ihn in dieser sich stets gleichbleibenden Rolle zu oft. Dasselbe gilt von Dorian Gibson, die bereits ein beständiger Mandantentyp ist.

Humboldt-Hochschule. Prof. Dr. H. Rammes, Aufsatz am Soel. Kul. der Universität, spricht am Sonnabend, 20 Uhr, in der Dorotheenstraße 12 über „Die Schichten des Ararat“. (Mit Lichtbildern).

Die Berliner Sezession eröffnet die Kollektiv-Ausstellung von Berlin Paul Peters, die sie gemeinsam mit der Galerie „Niederbrunn“ veranstaltet, am Sonnabend, 14 Uhr, in ihrem Hause, Tiergartenstraße 21 a.

Die englische Matinee im Festspieltheater bringt Sonntag, 11.15 Uhr, „The Cud“ (Die Scholle), „The Man in the Sails“ und den Detektivroman: „The Great Obam's Diamond“.

5. Extraausgabe Sonnabend, den 9. November 1918.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Reichstag-Berlin, den 9. November 1918.

An alle Militärpersonen von Groß-Berlin!

Der Soldatenrat tagt im Reichstagsgebäude Zimmer 17.

Vorläufiger Vorsitzender:

Baumann, Regt. Augusta, 7. Komp.

Stellvertreter:

Pommer, Regt. 95, 2. Komp.

Geiberg, 2. Sinf.-Regt. 1. Bataillon, Regt. Garde-Gewehr.

Soldaten bleibt in Euren Kasernen, Ihr werdet dort verbleibt. Jährestreich 10 Uhr.

Wir bitten Euch im Interesse unserer großen Sache Ruhe und Ordnung zu halten und den Soldatenräten in den Kasernen unbedingt Folge zu leisten.

Vorstehendes genehmigt.

Eigenhändige Unterschrift:

Baumann, Pommer, Charles Geiberg.

Gegengezeichnet: Gähre.

Auf dem Schauplatz der Revolution

Was wir am 9. November 1918 erlebt haben.

Otto Weis:

Rede vor den Naumburger Jägern.

Am 1. November hatten die Mehrheitssozialdemokraten die Vorbereitung gestellt, daß der Kaiser innerhalb acht Tagen zurücktreten müsse, um so den Weg zum Frieden freizumachen. Aber als die Frist verstrichen war, hatte sich Wilhelm II. noch immer nicht entschließen können, abzudanken. So versammelten sich am Morgen des 9. November die Vertrauensmänner der Sozialdemokratie in den Räumen des Parteivorstandes und einmütig kam der Entschluß zum Ausdruck, sich an die Spitze der Arbeiterschaft zu stellen und die Revolution möglichst schnell und unblutig zu vollziehen.

Die militärischen Befehlshaber hatten am 8. November die Bewaffnung der in Berlin anfalligen Reserveoffiziere durchgeführt. Sie hatten in aller Eile Truppen nach Berlin zusammengezogen, die ihnen als besonders zuverlässig galten. So konnte nicht daran gezweifelt werden, daß sie entschlossen waren, eine Bewegung gegen die Monarchie auch im Blute zu ersticken. Noch während unserer Beratung im Parteivorstand erschien in der grauen Morgenstunde des 9. November eine Deputation von Angehörigen des Naumburger Regiments, das man als besonders zuverlässig gegen die Versäuerregimente, das man als besonders zuverlässig gegen die Berliner Arbeiter einsehen wollte, und forderte mich auf, in ihrer Kaserne über die politische Lage zu sprechen. Wie die Truppen und ihre Führer innerlich zu der Bewegung standen, war mir unbekannt. Aber ich wußte, daß der Tag die Arbeiterschaft auf den Straßen Berlins sehen würde, und ein Befehl der militärischen Stellen den Bürgerkrieg bedeuten würde. Als ich im Kasernenhof erschienen, waren 3000 Mann mit ihren Offizieren versammelt. Zu mir sprach ich, führte sie über die allgemeine politische und militärische Lage auf. Am Schluß meiner Rede beschwor ich die Truppen, einem Schießbefehl keine Folge zu leisten und dem Volksstaat den Weg zu ebnen. Ich wußte nicht, wie jener Appell für mich ausgefallen würde, aber kein Offizier hob die Hand, kein Soldat wurde vernommen gegenüber der stürmischen Zustimmung, die meine Rede fand. 3000 Soldaten waren mit einem Schloß für die Sache der Arbeiterschaft gewonnen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Nachricht durch die Stadt und vor allen Dingen in die anderen Kasernen. Bald war die ganze Berliner Garnison auf Seiten des Volkes.

(Dies ist ein in der heutigen Nummer des „Volksheer“ erscheinender Artikel über den 9. November.)

Wilhelm Dittmann:

Ein historisches Dokument.

Mit wochenlangen stürmischen Kämpfen hatte ich damals gerechnet. Mir fehlte in jenen Tagen die richtige Einschätzung in die politische Atmosphäre. Vom 31. Januar 1918 an war ich in Haft, in der ich nach dem Urteil des kaiserlichen Kriegsgerichts 5 Jahre lang bleiben sollte. Acht Tage vor Liebknecht, am 15. Oktober, war ich auf Anordnung der Regierung aus der Festungshaft entlassen worden. In der Zwischenzeit waren sieben Riesenversammlungen im Rheinland und in Hamburg, von der dort die Revolution ausging, hatte ich mitgemacht. Aber die internen Vorgänge in Berlin während des letzten Jahres waren mir fremd geblieben, daher hatte ich kein sicheres Gefühl für die Beurteilung mancher Vorgänge, Auffassungen und Personen.

Am Nachmittag des 8. November war ich mit Ledebour vom Zentralbureau der USPD. zu einer Sitzung im Reichstag gegangen, vor und hinter uns Polizeispiegel. Luise Kautsky berichtete uns gleich darauf im Reichstag, daß Däumig auf der Warschauerbrücke von deutscher Seite weg verhaftet worden sei. Bald hieß es, auch Liebknecht und Barth seien verhaftet, was sich erst nach Stunden als falsch erwies. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht von Däumigs Verhaftung in den Großbetrieben und Arbeitervierteln verbreitet. Das Maß war voll. Es lief über. Am anderen Morgen war die Revolution da. Ledebour, Vogtherr und ich hatten in unserer Arbeitssitzung im Reichstag übernachtet. Schon zwischen 5 und 6 Uhr früh waren wir alle drei am 9. November auf den Beinen und blieben es ununterbrochen bis zum späten Abend. Bald kamen Nachrichten aus den Betrieben, daß die Arbeiter auf die Straße gingen, aus den Kasernen, daß die Soldaten sich mit den Arbeitern verbrüdereten. Es war kein Zweifel mehr: das war die Revolution!

Gegen 10 Uhr kamen Ebert, David und Scheidemann in das Fraktionssekretariat der USPD. und fragten, ob wir bereit seien, mit ihnen gemeinsam die Regierung zu bilden. Als David auf unsere Frage nach der Staatsform eine Regenschicht für den ältesten Sohn des Kronprinzen als immerhin möglich hinstellte, fiel ihm Ebert mit der Bemerkung ins Wort: „Das ist Davids Privatmeinung.“ Da Ledebour als der eine Parteivorstandende der USPD. sich weigerte, zu verhandeln und nur Informationen entgegenzunehmen wollte, und da der andere der beiden Parteivorstandenden, Hugo Haase, in Kiel weilte, konnten wir Ebert, David und Scheidemann keine bestimmte Antwort geben. Inzwischen wurde überall von den monumentalen Gebäuden und Denkmälern herab zu den Massen der Arbeiter und Soldaten geredet, die Abdankung des Kaisers mitgeteilt und die Republik ausgerufen, sicherlich von den Berliner Dugend Rednern zu gleicher Zeit. Auch wenn sie in Berlin niemand ausgerufen hätte, wäre die Republik dagewesen. Sie lag ebenso „in der Luft“ wie die Revolution, zumal sie außerhalb Berlins ja im ganzen Reich schon zur Tatsache geworden war. Gegen 2 Uhr nachmittags ertündigte Oskar Cohn, Vogtherr und ich uns in der Reichskanzlei bei Ebert nach dem Stand der Dinge und erklärten unsere grundsätzliche Bereitschaft zur Bildung einer und erklärten unsere grundsätzliche Bereitschaft zur Bildung einer parlamentarischen Regierung. Schließlich wurden Haase — der noch nicht von Kiel zurück war —, Emil Barth und Karl Liebknecht als Vertreter der USPD. für die gemeinsame Regierung bestimmt, als Vertreter der SPD. Ebert, Scheidemann und Landsberg. Karl Liebknecht und Scheidemann unterzeichneten als Mitglieder der eben gebildeten Regierung gemeinsam ein Schriftstück, das den Naumburger USPD. Vorsitzenden Paul Dittmann, meinen Bruder, beauftragte, auf dem schnellsten Wege Haase von Kiel nach Berlin zu tragen; Haase kam dann um 8 Uhr abends an. Das am 9. November und Scheidemann am Revolutionstage gemeinsam unter-

zeichnete Schriftstück ist ein interessantes historisches Dokument. Liebknecht wurden in der Nacht vom 9. auf den 10. November von seinen Spartakusfreunden die heftigsten Vorwürfe wegen seines Eintrittes in die Regierung gemacht. Er trat deshalb am Morgen des 10. November wieder zurück. An seiner Stelle wurde ich von meinen USPD. Freunden in die Regierung geschickt. Die große Versammlung der Arbeiter- und Soldatenräte im Zirkus Busch am gleichen Tage bestätigte die neue Regierung der sechs Volksbeauftragten. So kam die erste Revolutionsregierung zustande.

Philipp Scheidemann:

Keiner war zu sehen...

Unauslöschlich hat sich in mein Gedächtnis die Tatsache eingegraben, daß am 9. November 1918 die Feinde der Arbeiterschaft wie vom Erdboden verschwunden waren. Keiner der „Eroberer“, keiner der „Kaiserfreuen“ war zu sehen. Kein Monarchist sprach ein Wort zugunsten Wilhelms II., geschweige denn, daß einer für seine monarchische Überzeugung den Degen gezogen hätte. Alle waren wie weggeblasen. Das war ein Tag, einen neuen Staat zu zimmern! Ebenso unauslöschlich ist das Bild in meinem Gedächtnis haften geblieben, das sich am Morgen des 9. November in der Wandelhalle des Reichstags bot. Hunderte Spartakusanhänger, die meisten Säbel und Revolver an der Seite, hatten die Gemächte in Pyramiden

Reichstag



9. November 18

*Zufuhr des Herrn Paul
Lippmann aus Hamburg.
ist beantragt, den Reichstag,
abgegebenen Hugo Haase, in
sich in Kiel befindet, sofort
nach Berlin zu holen. Es sind
für die Partei zu sorgen, nur der
Kriegsminister zwei Militärs
und Landwehr zum Aufbruch
gefallen. Der Vorzug ist
im Einklang mit dem großen
Jugendpartei.*

K. T. Schmidt

aufgebaut. Sie schimpften auf die SPD. im allgemeinen, auf mich im besonderen. Als ich dann durch ihre Reihen schritt, vom Speiseaal, in dem es nichts zu speisen gab, zum Lesesaal, klangen mir in rauhen Tönen harte und häßliche Worte in die Ohren. Wenn die Spartakisten gemüht hätten, zu welchem Zweck ich einem Fenster im Lesesaal zutrete, würden sie mich wahrscheinlich nicht nur beschimpft haben. Sie wollten mehr als eine demokratische Republik, der wir sozialen Inhalt geben wollten; sie verlangten „alle Macht für die Arbeiter- und Soldatenräte“. Um es ganz deutlich zu sagen: sie wollten aus Deutschland eine russische Sowjetfäule machen.

Wenn es nicht gelungen ist, am 9. November 1918 mehr und besseres zu schaffen, als geschaffen worden ist, so ist es doch möglich gewesen, das doppelhämische Unglück von Deutschland fernzuhalten. Politisch gesehen wäre das allein schon ein wertvolles Resultat gewesen.

Friedrich Stampfer:

Ebert und die Republik.

Am Nachmittag des 9. November besuchte ich Ebert in der Reichskanzlei. Im Vorzimmer traf ich den Prinzen Rag, der sich soeben verabschiedet hatte. Ich fand Ebert, wie in den Tagen vorher, ganz von dreifacher Sorge beherrscht: Sorge um einen raschen, möglichst erträglichen Frieden. Sorge um die Volksernährung. Sorge um die Erhaltung der Einheit des Reiches.

Ich hatte den Eindruck, daß Ebert für seine persönliche „Erhebung“ gar kein Gefühl hatte. Nichts war diesem Mann wesensfremder als eine Selbstbespiegelung. Er hatte auch nicht den Bruchteil einer Sekunde Zeit, an sich selber zu denken.

Durch die Ereignisse der ersten Novembertage war eine Frage entschieden, die uns in den Wochen zuvor aufs stärkste bewegt hatte: die Frage der zukünftigen deutschen Staatsform. Ueber die Forderung nach der Abdankung Wilhelms II. hatte es keine Meinungsverschiedenheiten gegeben, wenngleich darüber, daß Deutschland nur noch als Demokratie mit gleichem Wahlrecht für alle Vertretungskörper und parlamentarischem System existieren konnte. Selbstverständlich waren wir alle Republikaner. Ueber den

Grad des Widerstandes, den die Monarchisten leisten würden, waren wir nicht klar; ein Bürgerkrieg aber nach dem Kriege hätte nicht nur die Friedensaussichten verschlechtert, sondern auch ein Millionensterben durch Hungersnot und vielleicht den Reichszerfall zur Folge gehabt.

Wäre es zur Vermeidung so furchtbarer Folgen notwendig gewesen, so hätte sich Ebert damit abgefunden, daß ein lächerlicher Hagen von Monarchie hängengeblieben wäre. Die Existenz irgendwelcher geträumter Repräsentanten ohne politischen Einfluß hätte den Ausbau Deutschlands als Demokratie nicht unmöglich gemacht, seinen Aufstieg zum Sozialismus nicht aufgehalten.

Deutschland war aber für die Republik reifer, als Ebert oder irgendeiner von uns gewußt hatte. Ebert hatte die endgültige Entscheidung über die Staatsform der konstituierenden Nationalversammlung überlassen wollen, weil er so den Bürgerkrieg um die Staatsform am besten vermeiden zu können glaubte. Doch er, wie wir alle dann in den Wahlen zur Nationalversammlung für die Republik eingetreten wäre, verließ sich von selbst.

Die Entscheidung der Nationalversammlung wurde jedoch durch die Ereignisse vorweggenommen. In den ersten Novembertagen des Jahres 1918 zeigte kein Mensch in Deutschland den Willen, etwas zur Erhaltung der Monarchie zu tun. Es zeigte sich, daß der Bürgerkrieg zwischen Republikanern und Monarchisten nur ein Schreckgespenst unserer Phantasie gewesen war. Es gab keinen Menschen mehr in Deutschland, der bereit war, für die Monarchie zu kämpfen!

Ebert hat im November 1918 ohne Eigenliebe und Eitelkeit als vorsichtiger Staatsmann gehandelt, der sich dessen bewußt war, daß das Handeln der führenden Männer über Leben und Tod von Millionen Volksgenossen entschied. Mit der Tatsache, daß es in Deutschland überhaupt keinen Willen zur Monarchie mehr gab, hatte er freilich nicht gerechnet, und so ist der einzige Vorwurf, den man ihm machen kann, der, daß er vielleicht im Gefühl seiner ungeheuren Verantwortung zu vorsichtig gewesen sei. Deswegen war er aber doch in keiner Stunde ein schlechterer Republikaner als sonst irgendwer. Und für die Republik hat dieser seltene, seltene Mann, dem alle Ehrfurcht und Pose zumilde war, dann mehr geleistet als irgendeiner von uns!

Luise Kautsky:

Auf dem Haupttelegraphenamte.

Von lebhaft dahinjagenden Menschenmengen mitgerissen, vorbei an Panzerautos, die dicht mit jubelnden Soldaten und Matrosen besetzt, mit unzähligen roten Fähnchen geschmückt, durch die Straßen rosen, finde ich mich mit Mann und Sohn am Fuß der Reichstags- und des Reichstags II mitten im dichtesten Menschengewühl. Seine Reglosigkeit, das hinauf- oder gar hineinkommen. Da öffnet sich das Portal und es erscheint eine Anzahl bekannter Genossen, die, uns erkennend, der die Stufen belagernden Menge zurufen: Rada! Platz für die Genossen Kautsky!

Das bahnt uns den Weg, und wir betreten das Reichstagsgebäude. Drinnen ein ungewohntes Bild, alles wimmelt von Soldaten, dazwischen durchschwirren wie aufgescheuchte Riesen- und Schwalben Gruppen von heftig gestikulierenden, aufgeregten Menschen alle Gänge, alle bekannten Genossen sind dort und weisen uns den Weg zu dem Raum, wo die Fraktionen der USPD, der SPD, und die Spartakusleute miteinander beraten.

Mein Mann verschwindet in dem Saal, mir wird von herauskommenden Genossen fliegenden Adams ein Situationsbericht gegeben. Auch mein Mann kommt zurück, um mich über den Stand der Verhandlungen zu informieren; er berichtet, daß Scheidemann zu erfahren versuche, auf welcher Basis Karl Liebknecht zu einem Eintritt in die Regierung gewonnen sei.

Während diese Verhandlungen im Saal weitergehen, eilt ein mir unbekannter Genosse durch den Gang, der laut in den Tumult hinein nach Genossen ruft, die fremde Sprachen beherrschen. Ich melde mich sofort und erfahre von ihm, der sich mir als Genosse Münster vorstellt, daß es gelte, ins Haupttelegraphenamt zu verpacken, sprachkundige Genossen zu dirigieren, die verhindern sollen, daß dieser unheimlich wichtige Posten von Reaktionsären besetzt bleibe.

Mit Freunden bin ich sofort dazu bereit, diese Aufgabe zu übernehmen und werde allsogleich von Münster auf ein vor dem Reichstag haltendes Postauto hinaufgebracht, das so voll von waffenstarrten Soldaten ist, daß meine Füße kaum Platz finden und ich mich mehr schwebend als stehend auf die starken Soldatenarme stützen muß, die sich mir hilfsbereit entgegenstrecken. Ueber dem Haupttelegraphenamte in die Französischer Straße. Am Ziele angelangt, werde ich von Genossen Münster sogleich in meinen neuen Wirkungskreis eingeführt und finde dort schon eine ganze Anzahl von Genossen der USPD, der SPD, und äußersten Linken einträchtig beisammen, die sich mir als der Arbeiter- und Soldatenrat des Berliner Haupttelegraphenamtes präsentieren und mich zu meinem Erstaunen sofort mit der Leitung der Geschäfte betrauen. Zuerst gilt es, die bisher dort amtierenden militärischen Zensoren, etwa fünfzig an der Zahl, zu verabschieden, was von diesen Herren höchst ungläubig und ungnädig aufgenommen wird; dann Bekanntschaft und Anfreundung mit den Postlern, die alle dienstbereit und gefällig sind. Und dann an die Arbeit, die bergleich der Erledigung harzt. Alle die unzähligen Telegramme, die sich angehäuft haben, müssen gelesen und geprüft werden, dazwischen ertönen unausgesetzt die schrillen Fernrufe aus allen Teilen Deutschlands, die angstvollen Anfragen nach den Vorgängen in der Reichshauptstadt, in Scharen kommen die Vertreter der auswärtigen Presse, um sich zu informieren, um zu erfahren, ob ihnen durch die neuen Verhältnisse in ihrer Berichterstattung etwa Schwierigkeiten erwachsen und um uns ihrer Loyalität zu versichern — kurz, es herrscht ein Tumult, das eine Atmosphäre steter Unruhe erzeugt.

Dennoch fühle ich keine Ermüdung, im Gegenteil, alle Lebensgeister sind gehoben, sind befeuert. Ich und wir alle, die vom Jubel zusammengewürfelt, uns hier zum gemeinsamen Werk gefunden haben, fühlen undemüht, daß uns ein Streben eint, ein Gedanke befeuert: wir wollen mit den alten Gewalten aufräumen und einen neuen Ordnung den Weg bahnen.

Drei Jahre in Sowjetrußland.

Erlebnisse eines deutschen Arbeiters.

(4. Fortsetzung.)

Am frühen Morgen wollte ich mit etwas zum Essen kaufen. Mein Kleingeld reichte nicht, und ich nahm mein Verbandsbuch heraus, um den Zehnrubelchein wechseln zu lassen. Aber er war verschwunden. Ueberzeugt, daß nur der GPU-Mann das Geld an sich genommen haben konnte, ging ich sofort zum Ratshof, legte ihm den Fall dar und verlangte den Gendarm zu sprechen. Jedoch der Ratshof, der die Wache hatte, wollte von nichts wissen, und ich konnte auch nicht erfahren, wo ich den Gendarmen hätte finden können. Die 10 Rubel sah ich nie wieder.

Solche Fälle sind in Sowjetrußland bei Verhaftungen nicht selten. Die Sowjetpolizei und Gendarmerie ist zwar zahlreich, wird aber schlecht bezahlt. Als ich in der Wolgarepublik im Jahre 1925 mit Schutzpolizisten sprach, hatten sie mir persönlich geklagt, sie bekämen 10, 20, 22 Rubel monatlich ohne Essen, nur die Kleidung wird geliefert, sonst aber nichts. Im Donezgebiet hatte ein älterer GPU-Gendarm 32 Rubel monatlich, dabei war er verheiratet und hatte Kinder. In Moskau bekommen sie mehr, aber nicht soviel, daß sie auskömmlich leben können.

Ich will abbauen. — Es gefinat nicht.

Die frühen Erfahrungen, die ich in Sowjetrußland machte, trieben mich von einer Stelle zur anderen. Keinen leichten Versuch unternahm ich nach der Arim, weil es mir da noch am besten gefallen hatte. Jedoch die Arbeitstagszeit hatte sich sehr verstärkt und man bot mir so geringe Löhne, daß ich in Deutschland als Arbeiter besser daran gewesen wäre als in Sowjetrußland mit dieser schlecht bezahlten Arbeit. In Sewastopol wollte mich ein englisches Schiff mitnehmen mit 23 Pfund Sterling monatlich; der Kapitän verlangte aber einen Erlaubnischein der GPU. Trotzdem ich wußte, daß daraus nichts werden würde, versuchte ich es doch noch einmal. Der Leiter der GPU gab mir einen versiegelten Brief und schickte mich nach Simferopol. Dort war es wie immer, man ließ mich nicht aufs Schiff, jedoch bekam ich einen Brief zur elektrischen Stadtzentrale, um dort als Mechaniker angenommen zu werden. Ich wurde aber mit meinem Brief wieder zur GPU zurückgeschickt. Der Leiter der elektrischen Stadtzentrale erklärte, er könne keine Leute nicht entlassen, um mich einzustellen. Man ließ mich nicht nach Deutschland zurück, in meiner Spezialität als Mechaniker bekam ich keine Arbeit, und wo ich sie bekommen hätte und 100 Rubel verdienen konnte — wie in Odessa — da ließ man mich nicht leben.

Ich habe nicht mehr lange geduldet, sondern machte mich zu Fuß nach Jalta auf. Dort ging ich zum Hafenkapitän und bat ihn, mit dem Schiff nach Koworossj mitfahren zu dürfen. Mein Plan war, von dort mit dem ersten besten Dampfer abzuwandern. Die Hauptfrage war mir, wieder aus Sowjetrußland herauszukommen. Ich kam auch in Koworossj an und begab mich zur R.R., um eine Unterstufung zu erlangen. Ein Haufen junger Leute hörte mich an. Schließlich schickte man mich herunter in die Kaserne. Der Vorsteher war nicht da und der Sekretär legte auf meinen Wunsch ein Protokoll auf. Endlich kam der Vorsteher und ich machte ihm mein Verlangen nach Arbeit klar. Sofort brauste der junge Mensch auf, ich könnte Arbeit bekommen, wenn ich nur wollte. Ich sagte, daß ich das ganz genau wüßte, daß ich aber nicht Lust hätte, für diesen geringen Lohn zu arbeiten, sondern den Lohn beanspruche, der mir im Jahre 1924 in Deutschland vorgeschrieben worden war. Ich blieb bei meinem Standpunkt, keine Arbeit in Sowjetrußland für den Hungerlohn anzunehmen, und verlangte, daß man mich nach Deutschland zurückfahren lasse. Ich wurde nach der Fabrikabteilung geschickt und ahnte ungefähr, was mir nach diesem Zusammenstoß bevorstand würde. In der Fabrikabteilung verlangte der Ratshof meine Papiere mit der Begründung, er könne mir von sich aus die Erlaubnis zur Rückreise nicht erteilen und müßte erst mit einem anderen Genossen darüber sprechen. Darauf schickte er mich in die Stadt, nach zwei Stunden sollte ich wiederkommen. Als ich zurückkam, stand schon ein Posten bereit, mich nach der GPU abzuführen. Dort fand ein kurzes Verhör statt und mir wurde erklärt, ich müßte zwei bis drei Tage hableiben, bis meine Papiere aus Bachmut kämen. Ich sagte, daß dies nicht drei Tage, sondern mindestens vierzehn Tage dauern werde, weil sich die Herren in Sowjetrußland zu solcher Sache viel Zeit lassen. Er lachte nur dazu und ließ mich abführen.

In den Klauen der GPU.

Unten im Keller sah ich viele Soldaten mit aufgesperrten Seitengewehren. Mir wurde alles abgenommen. Sogar das Futter meines Hundes hat man aufgerissen und durchsucht. Ich kam in ein kleines finsternes Kellertuch, das mit Menschen vollgeproppelt war. Es war wie in einem kleinen überfüllten Versammlungsort. Man konnte sich nicht rühren. Die Wände waren mit Wanzengestirbt bemalt. Ich fragte die Leute, was sie denn verbroschen hätten, aber jeder erzählte mir, er wisse es nicht. Es interessierte mich, wie lange sie schon festgehalten würden. Die Antworten waren verschieden. Sie sagten, bis zu drei Monaten könne man sie nur festhalten, aber verschiedene felen schon einen Monat darüber hinaus da. Am nächsten Tag bekamen wir Mittagessen; eine kleine Schüssel voll für 23 Mann. Bistef gab es nicht, alles oh aus dem Gemeinlichsttopf. Es waren zwei Kranke darunter mit sphtischen Ausschlägen sowie mehrere schwindsüchtige alte Leute. Ich sah zehn volle Tage nur das Stüchlein Brot, das wir bekamen, weil mich alles andere anstelt. Solche „Kultur“ war ich doch nicht gewöhnt. Ich schrieb viele Gesuche nach oben, ich machte die Herren Kommunisten darauf aufmerksam, daß ich doch kein Stief Vieh sei, aber es kam keine Antwort.

Endlich nach zwölf Tagen waren meine Papiere aus Bachmut angekommen, und ich wurde vorgeführt. Oben im Zimmer standen vier Kommunisten und guckten mich an, als wenn sie mich freisen wollten. Der Untersuchungsrichter gab mir ein kleines Quartblatt, auf dem mit Maschinenschrift mein schweres Verbrechen verzeichnet war, das sollte ich unterschreiben. Ich wollte aber nicht unterschreiben, ohne zu wissen, was auf dem Papier stand. Man las es mir in russischer Sprache vor und fragte mich, ob ich es verstanden hätte. Ich bejahte, meckerie mich aber zu unterschreiben und erklärte, daß ich kein Spion und kein Kollaborator sei, wie es da auf dem Papier stehe. Ich mußte unterschreiben, sagte man mir in scharfem Ton. Mir riß die Geduld und ich rief:

„Geben Sie her!“

Ich nahm die Feder in die Hand und schrieb unter die Maschinenschrift: „Ich, Lorenz Phimeister, spreche auf Eure Lügen und verachte die Gemeinheiten der Sowjetjustiz.“ Dann setzte ich meinen Namen darunter. Kaum war ich mit der Unterschrift fertig, da sprang einer auf mich los, riß mir die Feder aus der Hand und fragte mich, was mir einfiel. Ich sagte, ich habe unterschrieben, und sofort wurde ich wieder abgeführt. Mir bösen Blicken sahen mir die Leute nach,

VIII.

Unschuldig im Gefängnis.

Zwei Tage später wurde ich in das Koworossjter Gefängnis abtransportiert, in das sogenannte Sprandom (Besserungsanstalt). Drei Soldaten mit Bajonetten waren in meiner Begleitung, als ob ich das ganze Sowjetrußland verkauft hätte. Im Koworossjter Gefängnis gab es Kammern, in denen in Friedenszeiten je zehn Mann gefesselt hatten. Ich kam auf Kammer III, die beste und sauberste Kammer. Wir waren dort 46 Mann und man konnte sich gerade so richtig umbrechen. Zum Schlafen betamen die irischen Zugänge immer die schlechtesten Plätze und ich lag direkt mit dem Kopf an der Latrine, die aus einem halb abgesägten Faß bestand. Ein Gefangener, nicht zum Ausschalten, wenn in der Nacht die Gefangenen austreten gingen. Alles verläuft, mit Wanzengestirbt und schwarzen Schwaben voll. Durch die Rippen der Tür zog es fürchterlich. Ohne Decke und in der Kleidung mühten wir schlafen. Meistlich wäre gewesen, einen deutschen Kommunisten das durchmachen zu lassen, was ich am eigenen Leibe im Sowjetgefängnis erfuhr. Ich habe viel erlebt und noch mehr gelitten und habe mich davon überzeugt, daß es in Sowjetrußland keine wirkliche Freiheit und keine offene Kritik gibt. Viele russische Proleten bekamen keine Verfamulungen mehr, weil sie nicht Lust haben, sich für ausgesprochene Wahrheiten oder für ehrlich geübte Kritik als Spione und Konterrevolutionäre in die GPU-Gefängnisse werfen zu lassen.

Ich schrieb Gesuche über Gesuche an den Prokurator, daß ich doch vollkommen unschuldig sei. Ich erinnere ihn daran, wie wir im Jahre 1924 die Sowjetdelegationen vor der deutschen Polizei überall beschützt hätten. Ich ließ keinen Zweifel daran, daß ich ein ehrlicher Proletarier und kein Spion sei. Als nach mehrwöchiger Haft der erste Prokurator aus Kowostow unser Gefängnis besichtigte kam, fragte ich ihn, weshalb ich eigentlich hier sähe. Hier bis fünf andere hohe Kommunisten waren mit ihm. Der Kommandant unseres Gefängnisses, der meine Gesuche lesen konnte, sagte zu den anderen, ich sei ein richtiger Spion. Der Prokurator aus Kowostow fragte unseren Koworossjter Prokurator Stephanow,

weshalb man mich festhalte. Stephanow sagte vor den Leuten, ich sähe nur hier wegen meiner schlechten Ausführung.

Prügel- und Spihelmethode.

Bald darauf kam ich ins Untersuchungsgefängnis. Auf unserer Kammer war ein im Besitz blutig gefolgter Direktor Schme vom Brotverorgungsamt. Er hatte dort mehrere tausend Rubel unterschlagen, wollte nach Griechenland flüchten und brauchte Papiere und griechisches Geld. Er gab seinem Freunde 4200 Rubel zum Umwecheln. Jedoch dieser, sein Freund, hatte wieder den Ratshofnik Dobrowolst zum Freund, dem er alles getreu erzählte. Die zwei Freunde haben die Sache miteinander abgemacht und der Direktor Schme wurde verhaftet. Bei der Vernehmung wurde auf Schme ein Druck ausgeübt, er solle sagen, er habe nur 1200 Rubel zum Wecheln gegeben. Schme bestand aber auf seiner Aussage, daß es 4200 Rubel gewesen seien und wurde dafür scharf geprügelt. Der Direktor beteuerte die ganze Zeit uns Gefangenen gegenüber unter Weinen, er habe 4200 Rubel zum Umwecheln gegeben. Später habe ich von Gefangenen von Koworossj, die nach Moskau transportiert wurden, erfahren, daß Schme zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden sei.

Ein entlassener Gefangener hatte sich über den Kommandanten unseres Gefängnisses beschwert und der Kommandant wurde wegen Betrug und Unterschlagung noch zu meiner Zeit verhaftet. Auf meiner Kammer sahen auch viele Geistliche, mit denen ich mich häufig unterhielt. Sie bekamen öfter Pakete, von denen auch ich mit etwas abließ. Auch war ein ganzer Gerichtshof wegen schwerer Betrügereien verhaftet worden, im ganzen zwölf Monate. Es waren darunter Letten, Ungarn und Polen. Weil auf unserer Kammer die Hauptangeklagten sahen, so erfuhren wir viel von ihrem Prozeß. Es wurden Leute um ihre letzten paar Pfennige betrogen. Der Untersuchungsrichter, der Vorsteher und der Verteidiger hatten dabei gemeinsame Sache gemacht. Sie gerieten ins Gefängnis öfter in Streit, und so kamen manchmal recht interessante Sachen zum Vorschein. Der eine von den Richtern — ein Dettie — betätigte sich im Gefängnis als Spigel. Um sich bei ihm zu machen, denunzierte er mich als Konterrevolutionär und Spigel. (Schluß folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Fischfang durch Elektrizität.

Der Fischereiausdruck der Hauptlandwirtschaftskammer der Provinz Sachsen veranstaltete in Gemeinschaft mit der Fischermittelung und einer Elektrizitätsgesellschaft Versuche über die Möglichkeiten des Fischfangs mit Elektrizität. Die gegenüberliegenden Ufer eines Sees wurden mittels im Wasser liegender Drähte verbunden. Durch sie man in bestimmten Abständen Stromstöße schickte. Die in der Nähe der Drahtleitung befindlichen Fische wurden durch den Strom betäubt und kamen an die Oberfläche, wo die Fischer die ihnen zuzugewandten Fische ausfuhren. Die übrigen betäubten Fische saßen sich nach kurzer Zeit wieder erholen. — Wenn auch durch diese Methode eine wesentliche Vereinfachung der Binnenfischerei erzielt würde, so will es uns doch scheinen, daß sie eine Tierquälerei darstellt, wie z. B. auch das Fischen mit Handgranaten oder mit Bleichen, die mit ungelöschtem Kalk gefüllt sind. Die übrigen noch nicht abgeklärten Versuche sollten sich auch besonders beschäftigen mit dem Einfluß, den diese Methode des Fischens auf die Erhaltung und Vermehrung des Fischbestandes unserer Gewässer hat.

Nachahmung notwendig?

Die Engländer sind doch ein praktisches Volk! Kommt da neulich in ein vornehmes Restaurant Londons ein Mann, dringt bis zur Küche vor, wießt ein Kotelet, gebratene Semmel und ein Ei aus, langt sich eine Wanne von der Wand und schielt sich an, das Kotelet zu braten. Darob große Erregung in der Küche und schließlich mußte dieser anscheinend Geistesranke mit Gewalt an die frische Luft gesetzt werden. Aber er kam wieder, in seiner Begleitung zwei Polizisten und ein Rechtsanwalt, der sich gleich ein

Gesetzbuch mitgebracht hat und dem erstaunten Geschäftsführer daraus einen Paragraphen vorliest, wonach jeder englische Bürger nach einem Gezej aus dem Jahre 1478 das Recht hat, die Küche jedes Restaurants unentgeltlich zu benutzen, wenn er die notwendigen Naturalien mitbringt. Der anscheinend Geistesranke wollte der englischen Regierung nur den Unfug darzulegen, daß die gezeigten Bestimmungen praktisch demonstrieren. Wie weit ihm das gelungen ist, weiß die Zukunft wissen: — Wahrscheinlich ist es doch wohl auch in Deutschland noch recht alte Gefesetzesbücher geben, deren Unfug allen Einsichtigen Ungefäher geworden ist. Es wäre nur zu wünschen, wenn es bei uns einer dergleichen Kollisionsdemonstration nicht erst bedürfte!

Lumière geht nicht ins Kino.

Einer der geistigen Väter des Films, der Franzose Louis Lumière, hat aus seiner Erfindung weniger Kapital geschlagen als aus anderen, die ihn zum reichen Manne machten. Vielleicht ist das auch der Grund, warum Lumière nur sehr selten in's Kino geht und sich um die ganze Filmgeschichte so wenig kümmert hat, daß er kaum Emil Danning's von Charlie Chaplin unterschätzen könnte. Die Brüder August und Louis Lumière dürfen den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, in ihrem Hause in Lyon den ersten Film gedreht zu haben. Und zwar zeigte dieses erste bewegliche Bild den einen Bruder beim Überqueren der Rhône auf einem Ruderboot. Louis Lumière sah in der neuen Erfindung nur ein Spielzeug, das auf einige Minuten Zerstreuung wirken konnte. Das hat er sich nach seiner eigenen Angabe nie träumen lassen, daß auf jedes Theater einmal zehn Lichtspieltheater kommen sollten und daß tagtäglich Millionen stundenlang in den Darbietungen der Kinos Unterhaltung finden würden!

Der automatische Radiowächter.

Mehrfach sind Versuche gemacht worden, das Tagesprogramm des Rundfunks für den Hörer mit Hilfe einer Uhr automatisch ein- und abzuschalten. Auch in England hat man jetzt eine handliche Uhr auf den Markt gebracht — sie kostet allerdings etwa 28 Mark! —, die eine genügend große Anzahl von Relaisplättchen besitzt, mit deren Hilfe man das ganze Programm „abstecken“ kann. Sobald die Uhr zu einer bestimmten Zeit einen dieser Plättchen berührt, schaltet sich der Rundfunkempfänger ein. Wird das Plättchen berührt, das das Ende des Vortrages markiert, wird der Empfänger wieder ausgeschaltet.

Hollywood in Not.

Das „lustige Filmbüchlein“ von Hollywood hat Sorgen. Bisher genügt es schon, gut gemacht zu sein und ein mehr oder weniger künstlich verändertes Gesicht, einen keckenhaften Augenausschlag und ein bestimmtes Maß von Koketterie zu besitzen, um am amerikanischen oder gar internationalen Filmbühnen aufzuleuchten, sei es nur einmal als Sternschnuppe oder aber gar als Stern erster Größe. Nun aber kommt der Sprechfilm mit seinen vielen neuen Möglichkeiten, und das Gold des Schweißens soll sich in das Silber des Lebens umwandeln. Bede dem Filmbücher, der nicht sprechen gelernt hat, er würde in abgrundtiefer Nacht zurückfallen. Und nun wird eine neue Scheidung der Geister in Hollywood notwendig sein: In solche, die spielen, aber nicht sprechen können, in solche, die spielen und sprechen können, und in solche — die keines von beiden können.

Im Atelier.

Die gnädige Frau machte einen Atelierbesuch. Sie setzte sich vor ein soeben fertig gewordenes Gemälde und begann: „Wunderbar! Herrlich! Entzückend!“ Und so fort bis zu 30 Minuten Dauer. Darauf: „Ich kann mich gar nicht satt sehen an der Schöpfung!“ Der Maler sagte: „Ich will Ihnen etwas verraten, Gnädigste — auch ich kann mich nicht satt sehen an der Arbeit. Haben Sie ernstliche Kaufabsichten?“ (Aus dem „Bayerischen Jacob“.)



Freitag, 9. November.

Berlin.

- 16.00 Dr. Wily Brunsbühl: Mensch und Mitmensch. II. Menschliche Hilfsbereitschaft.
- 16.30 Aus „Doritis von Orlandide“ von Ernst Weiß. Gelesen von Astor.
- 17.00 Unterhaltungsmusik der Kapelle Emil Rops.
- 18.30 Fremdsprachliche Vorträge. Spanisch: C. M. Allieri, Dogen an der Universität Berlin, und Gerrard van Eyleren: „El buen humor al“. „Los periodicos Espanolas“.
- 19.00 Dr. Herbert Heyde: Vortragsreihe „Der Weltverkehr und seine Mittel“. V. Der Luftverkehr.
- 19.30 Hans-Bredow-Schule. Betriebswirtschaftslehre. Staatssekretär z. D. Prof. Dr. Julius Hirsch: Neue Entwicklungstendenzen in Wirtschaft und Gesellschaft (V).
- 20.00 Zum 9. November. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. 1. Fr. Schubert: Simione 4-moll Allegro moderato — Andante con moto. — 2. Ansprache des Herrn Reichsministers Carl Severing — 3. L. v. Beethoven: Ouverture zu „Egmont“ (Berliner Fankorchestra).
- 21.00 Volkstümliches Orchester-Konzert. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. 1. Weber: Ouverture zu „Preziosa“. — 2. Klughardt: Konzert 4-moll. Mäßig bewegt — Sehr langsam — Lebhaft — Mäßig bewegt — Langsam (Konzertmeister: Julius Berger, Cellist). — 3. Rabindranath: Valse caprice. — 4. Oberlin: Romanzo aus dem Concertino (Hildegard Röscher, Harfe). — 5. Korngold: Suite aus der Musik zu „Viel Lärm um nichts“. Memmenschanz — Garzensene — Mädchen im Brantenschack. — 6. Joh. Strauß: Du und du, Walzer (Berliner Fank-Orchester).

Königswaterkassen.

- 16.00 Rektor M. Spelthagen: Aus der Praxis des Gesamtunterrichts auf der Oberstufe. Unterrichtsbeispiel: Entwicklung des Verkehrswesens.
 - 16.30 Übertragung des Nachmittagskonzertes Leipzig.
 - 17.30 Lothar Erdmann: Arbeiterbildung und Gewerkschaften.
 - 18.00 Dr. Münch: Der unbekannt Schuberth III.
 - 18.30 Stud. Rat Friebe: Lektor Mann: Englisch für Fortgeschrittene.
 - 18.55 Mis.-Zur Hornmann: Werkmeisterlehrgang für Facharbeiter. M-thank und Feingehaltslehre.
 - 19.20 Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte.
 - 20.00 Nihilistikonzert.
- Anschließend von Berlin: Presse.

Arbeiter Sport

ARBEITER FUSSBALL

Die Spiele am Sonntag.

Die Serienspiele nehmen am Sonntag ihren Fortgang. Die 1. Klasse sieht wieder eine Reihe interessanter Kämpfe.

Auf dem Sportplatz in der Kognostische, am Bahnhof Stralauer-Tummelburg, stehen sich Wittenberg 1 und Eisenpalterei gegenüber. Eisenpalterei überwiegt ist erst vor kurzer Zeit aus der verbürgerten WM zur neuen Spielvereinigung gekommen. Schon von je stellen die „Eisenpalter“ eine sehr spielfertige Mannschaft. Die Wittenberger müssen also ihr ganzes Können einbringen, wenn sie die Punkte behalten wollen. Vorher trifft die 2. Mannschaft der Wittenberger auf die 1. Mannschaft von Werder 77. — Ludenwalde hat Hochbetrieb. Hauptächlich in der Heide herrscht große Beteiligung. Ludenwalde V erhält den Besuch von Brandenburg. Die 111. Abteilung trifft auf Moabit. — Treichow hat Ludenwalde I zum Gegner. Weihensee fährt nach Kuhlendorf. Waltersdorf 1910 erwartet Karow. In Rathenow spielen Freiheit und Hertha 11. — Am Neuföhner Stadion stehen sich die Freie Fußballverein Neuföhren und Komowes 94 gegenüber. Die Neuföhner haben in ihrem Spiel gegen Weihensee den Beweis erbracht, daß sie über beträchtliches Können verfügen. Das Spiel findet am Sonntag 7 statt. — Die Freie Komow-Union erwartet im Köpenicker Stadion die Treuenbrietener.

Weitere Spiele: Perleberg 1 gegen Dulab 1. Sotah-Charlottenburg 1 gegen Kyritz 1. Havelberg 1 gegen Hoppegarten 1. Birkhoff 1 gegen Perleberg 2. Rathenow 2 gegen Hertha 2. Radow 1 gegen Kyritz 1. Brandenburg 3 gegen Werder 2. Ludenwalde V 2 gegen Brandenburg 2. Kloster Janna 1 gegen Wacker-Brig 1. Hüttenberg 1 gegen Germania-Rantow 1. Löwenberg gegen Trebbin 1. Treichow 2 gegen Ludenwalde I 2. Ludenwalde III 2 gegen Waltersdorf 2.

Beginn der Spiele, mit Ausnahme der beiden letzten Spiele, um 14.30 Uhr.

Fußballer Weihensee kommt in den „Freien Fußballverein“. Sitzungen regelmäßig jeden Freitag 20 Uhr bei Winge, Hüttenbergstraße 32. Für die 2. Männer- und Jugendmannschaft können noch Spieler aufgenommen werden.

Der bundestreue Fußballverein Wacker-Brig tagt jetzt bei Gutshardt, Brig, Bürgerstr. 48-49. Interessenten können sich dort melden.

Die „Freie Fußballvereinigung Groß-Berlin“, Abteilung Moabit, hat jetzt eine Jugendmannschaft gegründet. Jugendliche bis zu 18 Jahren melden sich freitags 20 Uhr im Sozial-Häuser, Wilsnacker Straße.

Fußballer Treptow. In fast allen Verwaltungsbezirken Groß-Berlins haben sich die bundestreuen Fußballer zu neuen Vereinen bzw. Abteilungen zusammengeschlossen. Auch im 15. Verwaltungsbezirk (Treptow, Niederschönhausen) wird ein bundestreuer Fußballverein gebildet. Die Gründungsversammlung findet Sonntag, 11. November, 10 Uhr, im Restaurant Camp, Niederschönhausen, Haffelwäcker Straße Ecke Fennstraße, statt. An alle im Bezirk wohnenden bundestreuen Fußballer ergoht der Ruf, sich dem neuen Fußballverein anzuschließen.

Wie spielt Fußball in Neuföhren? Der Freie Fußballverein Neuföhren 1928 lud für die erste und zweite Mannschaft Fußballspieler, Anfänger und Interessenten sind ebenfalls willkommen. Sitzungsstafel bei Käthe Neuföhren, Welterstr. 88, Ecke Wilsnackerstraße. Jeden Freitag 20 Uhr Männer, um 19 Uhr Jugendabteilung.

Arbeiter-Hockey.

Die Leipziger Mannschaften gegen Berlin.

Am kommenden Sonntag, 11. November, spielen zwei Leipziger Hockeyvereine mit mehreren Mannschaften in Berlin. Leipzig-Dauendorf spielt mit der 1. Mannschaft gegen die Freie Turnerschaft Groß-Berlin Osttag 1, mit der 11. Mannschaft gegen TSCB, Nordring 11, und die Frauenmannschaft Leipzig-Dauendorf gegen die Frauen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin Nordring. Die Spiele finden im Eichenberger Stadion statt und beginnen 12 1/2 Uhr. Der Verein Wutzen spielt mit mehreren Mannschaften, darunter auch Frauen, gegen den Athletik-Sportklub auf dem städtischen Sportplatz in der Hermannstraße.

In allen Spielen ist guter Sport zu erwarten, da alle Vereine sehr spielfertige Mannschaften haben und in den bisherigen Serien-Spielen noch ungeschlagen sind. Der Sonntagnachmittag ist für alle bundestreuen Hockeyspieler spielfrei.

Auch die Schützen sind frei!

Die Berliner Ortsgruppe neu gegründet.

Die letzten Vorgänge in der Berliner Arbeiterschützenbewegung brachten nun auch hier die notwendige Klärung. Die letzte Versammlung der unter kommunistischer Leitung stehenden Ortsgruppe Berlin beschloß, nachdem die kommunistischen Drahtzieher ihre üblichen demagogischen Tiraden heruntergelassen hatten, sich dem neuen Kartell nicht anzuschließen. In der üblichen Weise wurde der Bundesvorstand und bundestreue Arbeitersportler mit allerlei Kosenamen bedacht, wie sie nur kommunistische Propaganda vorbringen kann.

Nachdem auch weiter die kommunistische Ortsgruppenleitung es bis heute unterlassen hat, ihre Reskriptionen beim Bundesvorstand in Höhe von 234 M. zu begleichen sowie die einkassierten Bundesbeiträge für das dritte Quartal 1928 abzuführen, hat der Bundesvorstand in seiner letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, die Ortsgruppe Berlin (Thormann) wegen bundeschädigenden Verhaltens, Nichtdurchführung der Bundesbeschlüsse und circa 800 M. Reskriptionen, aus dem Arbeiter-Schützenbund auszuscheiden.

Damit ist die Bahn frei geworden für alle bundestreuen Arbeiterschützen. Der bisherige Arbeiterschützenverein Groß-Berlin, angegeschlossen dem Arbeiterschützenbund e. V., hat sich in seiner letzten Versammlung als neue Ortsgruppe Berlin des Arbeiterschützenbundes e. V. konstituiert. Die neue Ortsgruppe bietet Gewähr dafür, daß kommunistische Zellenarbeit ausgeschlossen ist. Grundlag ist die Erhaltung der Einheit sowie die Heranbildung einer gefunden kampfbereiten und kampffähigen Arbeiterschaft. Als Schießsport wird geübt: Bolzenschießen und Kleinkaliberschießen, später auch das Bogenschießen. Bundestreue Arbeiterschützen, Parteigruppen sowie Gewerkschaftler (Kämmerdamer Richtung), die Interesse am Schießsport haben, werden aufgefordert, sich dem Verein anzuschließen. Neu-

aufnahmen sowie schriftliche Anfragen erledigt der Ortsgruppenvorsitzende Ernst Schaefer, Berlin R. 24, Kleina-Hamburger Straße 24/25 I; desgleichen der Gauleiter Berlin-Brandenburg Ernst Goerner, Berlin N.O. 18, Landsberger Straße 10.

Schwimmfest in Charlottenburg

am Sonntag, 11. November.

Die „Freie Schwimmer Charlottenburg 04“ haben am Sonntag ihr diesjähriges bundesoffenes Schwimmfest in der Badeanstalt Krumme Str. 10. Ein sportlich sehr gut zusammengestelltes Programm hat dem veranstaltenden Verein eine überaus erfreuliche Anzahl von Meldungen eingebracht. 21 Vereine haben über 400 Einzel- und 82 Mannschaftsmeldungen abgegeben, ein Beweis dafür, daß die „Alexandersstraße“ bei den Schwimmern Groß-Berlins glatt abgerufen ist mit ihrer „bundesstarken“ Tätigkeit. Daß auch fast alle guten Sportschwimmer und Funktionäre der Sparte dem Bunde treu geblieben sind, wird die Arbeiterschaft bei Besuch des Festes konstatieren können.

Eingeleitet wird die um 10 Uhr beginnende Veranstaltung durch eine 10x50-Meter-Bruststafel, zu der acht Mannschaften gemeldet sind. Der Sieg sollte zwischen Union und Charlottenburg liegen, wenn Union in bester Befehung antritt. Auf jeden Fall wird es hier einen der interessantesten Kämpfe geben. Die nächste Staffel ist für die Ruderer und Paddler bestimmt. Sutab, Collegia, Rudervereinigung 1913 und die Paddelabteilung der Charlottenburger werden sich in einem 4x50-Meter-Kampf bemühen, der Beste zu sein.

In der Jugendstafel über 30-100-200-100-50 Meter wird es einen heißen Kampf zwischen Wittenberg und Charlottenburg geben, von den anderen vier Mannschaften werden sich Neuföhren und Hellas um den dritten Platz streiten. Eine interessante Unterbrechung der Staffelfämpfe auf dem Wasser wird die Männer-4x25-Meter-Staffel über 4x25 Meter bringen. Von den zehn gemeldeten Mannschaften werden Weihensee und Hellas die schärfsten Gegner des Veranstalters sein. Die eigene Badeanstalt ist hier allerdings ein großer Vorteil für die JSGr. Es wäre jedenfalls eine Ueberforderung, wenn sie bei dem guten Material, das ihnen zur Verfügung steht, nicht den ersten machen würden. Für die Jugend ist noch eine Vagenstafel 4x100-Meter bestimmt, zu der gleichfalls zehn Meldungen vorliegen. Hier wird die Jugend von Wittenberg zu konkurrieren, wie weit sie imstande ist, mit den Berlinern zu konkurrieren.

Für die Frauen ist eine 3x100-Meter-Vagenstafel vorgesehen, zu der Wittenberg, Charlottenburg, Hellas und Neuföhren am Start erscheinen werden. Eine Mannschaft der Charlottenburger wird gegen eine Kreismannschaft ein Fußballspiel austragen. Das Spiel findet erstmalig auf einem Schwimmfest der Arbeitersportler statt und ist eine ganz neuartige Angelegenheit. Es ist dem weiblichen Charakter besser angepaßt als das harte Wasserballspiel und wird sicherlich das Mannschaftsspiel der Schwimmerinnen werden.

Nach dieser als die Mannschaftskonkurrenzen sind die Einzelwettkämpfe beliebt. Das wichtigste dürfte das Männerbrustschwimmen Klasse A sein. Dasselbe Schwimmen für die B-Klasse hat eine Rekordbefehung von 20 Meldungen erfahren, unter denen auch nur annähernd die Besten zu sagen unmöglich ist. Sicher dürfte wohl nur sein, daß die Sieger zum letztenmal in B-Klasse gestartet haben. Eine beinahe ebenso starke Befehung hat das Jugendfreischwimmen über 100 Meter erfahren. 25 Jugendliche müssen hier ihre Kräfte. Auch die anderen ausgesprochenen Einzelkämpfe erwarten sich durchweg lebhaftester Teilnahme des stehungstigen Schwimmeröffentlichens.

Auch für die sportlich weniger interessierte Bevölkerung gibt es Interessantes zu sehen genug. Rettungsvorführungen, Figurenfliegen der Frauen, Springkonkurrenzen und Wasserballspiele werden miteinander abwechseln.

Der Interesse an gefunden Leibesübungen hat, besuche das Fest der Charlottenburger und erkundige sich später bei dem Vorsitzenden der Schwimmersparte, Rog Schulz, Berlin N.O., Bremer Str. 64, welcher Verein für ihn in Frage kommt!

Rausch-Hürigen siegen im Kölner Sechstagerrennen.

Unter äußerst hartem Andrang des Publikums ging die letzte Nacht des Kölner Sechstagerrennens vor sich. Allgemein wurde erwartet, daß die zurückliegenden Paare Anstalten machen würden, ihren Terrainverlust aufzuholen, aber man sah sich getäuscht. Bei der Ueberlegenheit der beiden Rheinländer Rausch-Hürigen schütterten alle Versuche. Nach Schluß der Wertung sprach Schorn wegen seiner verschiedenen Sturzverletzungen die Waffen und ließ seinen Partner Djmella allein.

Wenn der letzte Abschnitt des langen Rennens auf gelegentliche Vorstöße schwächerer Paare beschränkt blieb, so lag dies einzig und allein an der Ueberlegenheit der Rheinländer Rausch-Hürigen. Nach mehreren Nüchtungenfolgen in den letzten verarbeitigen Rennen zu Berlin und Dortmund kamen sie hier endlich zu ihrem ersten und längst verdienten Sechstager-Sieg, der ihnen um so wertvoller sein dürfte, als er vor den Augen ihrer Bundesleute errungen wurde. Etwa 6000 bis 7000 Zuschauer wohnten dem Schlußakt bei.

Die letzten Stunden der langen Fahrt nahmen noch einen recht spannenden Verlauf. Obwohl der Sieg von Rausch-Hürigen feststand, machten zum Schluß doch noch einige Mannschaften den Versuch, ihre Position zu verbessern. Kurz nach 8 Uhr abends unternahm Bouheron einen Vorstoß, der Goebel-Stragard und Lonani-Bestetti in Ueberrundungssicht brachte, aber von Buchenhausen abgestoppt wurde. Ganz überraschend gingen plötzlich die Spitzenreiter Rausch-Hürigen davon, denen anscheinend zwei Runden Vorsprung nach nicht genug waren, und binnen weniger Minuten hatten die beiden Kölner eine dritte Runde zwischen sich und das Feld gelegt. Als einigermassen Ruhe eingetreten war, machten auch noch Lonani-Bestetti und Goebels-Stragard eine ihrer Versuchstrunden gut. Kurz vor 10 Uhr wurden der Erstagmann Djmella und Goebel-Stragard aus dem Rennen genommen. Um 10 Uhr, also nach 144 Stunden, waren 3250,400 Kilometer zurückgelegt und es begann die letzte Spurrunde, in der es bei den alle 10 Minuten stattfindenden Wertungen diesmal keine erhöhten Punktzahlen gab.

Küchen Möbel



AUCH BIS ZU 18 HERBOTS KATZ
Verlangen Sie Sonder-Angebote
Reichelt & Co
Berlin, Leipziger Str. 122/23

Herrenkleider-Fabrik
Gibt bis auf weiteres Anzüge, Jacketts, Paletots zu Fabrikpreisen ab. Bitte überzeugen Sie sich.
Kaiser-Wilhelm-Str. 24, 1 Tr.

Als Weihnachts-geschenk nur **Lesdau's Korbmöbel** Neuheiten
Hermannstr. 10 und Hermannstr. 10
Telef. 712 ab 1738

Nur ganz kurze Zeit! Inerat bitte ausschneiden!
Total-Ausverkauf
In fertiger Herrenbekleidung und Berufsbekleidung
Anzüge, Mantel, Joppen, Hosen
ungläubt billige Einkaufs-gewinnheit
„Eleganz“
Bekleidungs-ges. m. b. H.
Berlin 50 30, Gröner Str. 31
(Ecke Reichenberger Straße)
direkt am Götliker Bahnhof

Kleider- u. Seidenstoffe

Crépe de Chine	reine Seide, moderne Farben . . . Meter	3 ⁹⁰
Crépe-Satin	reine Seide, in allen Saisonfarben, ca. 100 cm breit, Meter	7 ⁵⁰
Veloutine	Wolle mit Seide, in schönem Farbensortiment, ca. 100 cm breit, Meter	4 ⁸⁵
Crépe-Georgette	reine Seide, gute Kleiderware, ca. 100 cm breit . . . Meter	5 ⁹⁰
Köpersamt	ca. 70 cm breit, Georgette Kleiderware . . . Meter	3 ⁹⁰
Damassé	Kunstseide mit Baumwolle für Putierzwade . . . Meter	1 ⁴⁵
Mantelstoffe	ca. 140 cm breit, in elegantem Geschmack . . . Meter	4 ⁹⁰
Schatten-Rips	reine Wolle, eleg. Kleider-qualität, ca. 130 cm br. Meter	4 ⁹⁰
Ottomane	schwere Mantelware mit angereicht. Absteife, ca. 140 cm br. Meter	7 ⁹⁰
Schotten	dopp. breit, aparte neue Stellung, Meter	95 ^{pt.}
Hauskleiderstoff	doppelt breit, unverwundlich, in schönem Geschmack . . . Meter	1 ⁴⁵
Rippensamt	viele Farben, für Kleider und Morgenröcke, ca. 70 cm breit . . . Meter	1 ⁹⁰

Auf Wunsch liefern wir gekaufte Waren durch Auto frei Wohnung auch in die Vororte.

Kaufhaus Leyer
Wienerstr. 64-65 am Götliker Bahnhof
Qualitätsware / Billigste Preise

Wer fährt mit 3 Fahnen der Naturfreunde?

Am Sonntag, 11. November, wandert die Abteilung Mitte des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ von Borgsdorf durch das Brielatal über Summt nach Birkenwerder. Abfahrt 8,02 Uhr vom Stettiner Vorortbahnhof nach Borgsdorf. Treffpunkt dort am Bahnhof. Gäste herzlich willkommen.

Die Zentralkommission für Arbeitersport- und Körperpflege hält am 29. und 30. Dezember dieses Jahres eine Tagung der preussischen Landesstellenleiter in Berlin ab. Für diese Tagung hat die preussische Regierung eine Beihilfe von 1000 Mark bewilligt.

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege, Lichtenberg. Die Mitglieder besuchen die Revolutionsfeier des Bezirksjugendamtes, Sonnabend, 10. November, 20 Uhr, im Anzeum, Rathausstraße. Alfred Beierle spricht. Eintritt frei. Das Kartell beabsichtigt demnächst folgende Vereine neu zu gründen: „Solidarität“ (Lichtenberg), „Schach“ (Lichtenberg und Kaufsdorf), im nördlichen Lichtenberg einen neuen Turn- und Fußballbezirk der F.T.S.B., Turnverein Biesdorf ufm. Interessenten melden sich bei Otto Frieße, D. 112, Grünberger Str. 18, Hugo Wegner, Frankfurter Allee 236.

Heinz Wagner, Lichtenberg, Auguststr. 8, sowie bei den Vorsitzenden uns angehörender Organisationen. Anmeldungen für den Schneefußkursus müssen sofort an Wagner eingelaufen werden.

Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Jugendorganisationen Lichtenbergs. Die Mitglieder beteiligen sich geschlossen an der Revolutionsfeier des Bezirksjugendamtes, Sonnabend, 10. November, 20 Uhr, im Anzeum, Rathausstraße.

Beim Refordflug tödlich verunglückt. Ein schweres Flugzeugunglück, das zwei Todesopfer forderte, hat sich in Amerika zugegetragen. Bei dem Versuche, einen neuen Reford für eine „Obenhalt-Flug“ von West nach Ost aufzustellen, sind Capt. Collyer und der kalifornische Sportsmann Harry Tucker in der Nähe von Prescott im Staate Arizona abgestürzt. Beide Flieger wurden auf der Stelle getötet. Die beiden Verunglückten waren mit 24 Stunden 55 Minuten die Refordinhaber des Fluges von Ost nach West (Roosevelt Field—Los Angeles), Capt. Collyer ist außerdem bekannt durch seinen Flug um die Welt, den er zusammen mit S. H. Wears teils per Flugzeug, teils per Schiff in 23 Tagen durchführte.

Rudi Wagners und G. Spalla kämpfen am „Tag der 10 Schwergewichte“, am 23. November, im Berliner Sportpalast. Weiterhin sind Ernst Köfemann und Dr. Bach verpflichtet worden.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Turn- und Sportverein „Eiche“, Köpenick, Connonend, 10. November, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im „Bürgergarten“, Wägelheimer Straße, Ecke Wendenbergstraße, Mitgliedbuch legitimiert.
F.T.S.B., Vbt. Baumhüttenweg, Connonend, 10. November, 20 Uhr, geistliches Beisammensein bei Bergmann, Baumhüttenweg Ecke Wendenbergstraße. Alle Freunde und Gönner des Vereins sind mit Familie herzlich willkommen.
Stiele Kameradschaft Groß-Berlin, Hauptabteilung, 11. November, 20 Uhr, im Stadion, Köpenick, Wendenbergstraße, Wandersport, Sportkommissionstagung 14. November, 20 Uhr, bei Wenzel, Berlin St. Kamerader Str. 14, Schumann jeden Donnerstag 20 Uhr, Köpenick, Wendenbergstraße und jeden Freitag 19 Uhr im Kaffeehaus, Wendenbergstraße. Mitgliederzahlungsgruppe: Gruppe Tegel 15. November, 20 Uhr, bei Baumhüttenweg, Kamerader Ecke Wendenbergstraße. Anschrift: Kurt Schöneberg, Berlin-Weiß, Tordamer Allee 44.
Arbeiter-Sportklub und Kraftfahrerbund „Solidarität“, Ortsgruppe Berlin, Sonntag, 11. November 1. Vbt. 8 Uhr: Schulgelände, Endziel Falkenberg, Neberth. Start: 10 Uhr. 2. Vbt. 14 Uhr: Familienfeier und Würfeln in Piesport, Wilhelmshof, 6. Vbt. Sonnabend, 10. November, 19 Uhr: Gemütliches Beisammensein mit Frau bei Eiche, Köpenick, Wendenbergstr. 74, Connonend, Sonntag, 11. November, 17 Uhr, zum Herbstvergnügen der Ortsgruppe Piesport, Wilhelmshof, Wietshaus zum Pferdemarkt, Schönstr. 75. Gäste zu allen Veranstaltungen willkommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Grauer, Berlin: Ansehorn 23, Höhe, Berlin. Verlag: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin-Weiß, Lindendamm 1, Straß 1, Berlin

PROGRAMM für die Zeit vom 9. bis 12. November KINO-TAFEL PROGRAMM für die Zeit vom 9. bis 12. November

B.T.L.
Potsdamer Straße 38
 Liebe im Kuhstall mit Henry Porten
 Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14
 Seine stärkste Waffe mit Harry Piel

Odeon, Potsdamer Str. 75
 Das Haus in der Rothausgasse mit Grete Mosheim u. O. Fröhlich
 Wild-West-Schau
 6 Akte mit Host Gibson

Turmstraße 12
 Liebe im Kuhstall mit Henry Porten
 Jugendliche haben Zutritt

Alexanderstraße 39-40
 Die Carmen von St. Pauli mit Jenny Jago, Willy Pritsch
 Der Weiberkrieg mit Liane Hald

Charlottenburg
Schlüter-Theater
 Schlüterstr. 17 W. 7, 9, 18, Stg. ab 4 U.
 Die Heilige und ihr Narr
 Der Unüberwindliche mit Albertino
 Jugendliche haben Zutritt

Schöneberg
Alhambra
 Beg. W. 8, 30 u. 4, 9 S. ab 3 Uhr
 Brand in Kasan
 Der große russische Wolga-Film
 Große Bühnenschau

Titania (Ufa Schöneberg)
 Hauptstraße 43 S. 30, 9, S. 413, A. 7, 9 U.
 Die Heilige und ihr Narr mit Wilhelm Dielerie
 Gutes Beiprogramm

Steglitz
Titania-Palast
 Beginn 6, 30, 9 U.
 Steglitz, Schloßstr. 1, Ecke Gutsmuthsstr.
 Das deutsche Lied
 Auf der Bühne: Franz Baumann

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
 Feltower Str. 1-4 W. 6, Sbd. 5, Stg. 4 U.
 Razzia
 Eine Frau von Format mit Mady Christians

Süden
Th. am Moritzplatz
 Beginn: W. 8, 6, 30, 9 Uhr, Stg. ab 4 Uhr.
 Sein letzter Befehl mit Emil Jannings
 Der Polizeisplon v. Kalifornien

Tempelhof
Tivoli-Lichtspiele
 Tempelhof, Berliner Str. 97
 Anfang: W. 6, 30, 8, 45 U., S. 4, 6, 30, 8, 45 U.
 Looping the Loop (Die Todeschleife)
 Bühnenschau

Südosten
Filmeck
 Beginn W. 5, 30 Uhr S. 3 Uhr
 Skalitzer Straße, am Görliitzer Bahnhof
 Alt-Heidelberg mit Ramon Novarro
 Bühnenschau
 Jugendliche haben Zutritt

Luisen-Theater
 Leichenberger Straße 44
 Der Schrecken der Posträber mit Tom Mix
 Auf der Bühne die große Revue: Hurra, wir lachen! mit H. Bander

Urania-Theater
 Film u. Bühne
 Wrangelstr. 11 (1 Min. v. d. Köp. Brücke)
 Mary Lou mit Lya Mara
 Beiprogramm
 Internat. Varietéschau

Neukölln
Passage-Lichtspiele
 Neukölln, Bernstraße 151-153
 Woch. 5, ca. 7 u. 8, 45, Stg. 3, ca. 8, 7 u. 8, 45 U.
 Das Spiel mit der Liebe mit Harry Liedtke
 Der Schrecken der Prärie
 Bühnenschau

Primus-Palast
 Hermannplatz
 Dyckerhoffs Erben mit G. Alexander, Paul Morgan, Lotte Lorring, Iika Grüning
 Auf der Bühne:
 Belmonte-Trio
 Drahtseilakt
 4 Markas
 die Sensation der Tollkühnheit

Osten
Germania-Palast
 Frankfurter Allee 314
 Liebe im Kuhstall mit Henry Porten
 Beiprogramm
 Auf der Bühne:
 die große Ausstattungs-Revue:
 Immer lustig
 Jugendliche haben Zutritt
 Beginn der ersten Vorstellungen:
 Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr

Concordia-Palast
 Andreasstraße 54
 Pat u. Patschen als Filmhelden
 Beiprogramm
 Bühnenschau
 Jugendliche haben Zutritt

Kosmos-Lichtspiele
 Lichtenberg, Lückstraße 70-72
 Der einsame Adler
 Revue der Komiker: So wird's gemacht
 Jugendliche haben Zutritt

Moderne Lichtspiele
 Wilhelmstraße 75-79
 Die Königin der Revue
 Der Ritter von Texas

Schwarzer Adler
 Frankfurter Allee 90
 Woch. 5, 7 u. ca. 8, 45, Stg. 3, ca. 8, 7 u. 8, 45 U.
 Der Unüberwindliche mit Luciane Alser
 Bühnenschau

Viktoria-Lichtbild-Th.
 Frankfurter Allee 57
 Woch. 5, 7 u. ca. 8, 45, Stg. 3, ca. 8, 7 u. 8, 45 U.
 Sein letzter Befehl mit Emil Jannings
 Bühnenschau

Friedrichsfelde
Kino Busch
 Beginn täglich 7, 9 Uhr
 Altfriedrichsfelde 3, Ecke Rosent. Str.
 Der fische Husar mit Eva Holt
 Jackie Coogan, der Schiffsjunge
 Große Bühnenschau

Nordosten
„Elysium“
 Prenzlauer Allee 58
 Jubiläumsprogramm
 Liebe im Kuhstall mit Henry Porten
 Bühnen:
 Gastspiel Ballett Celly de Rheydt

Weißensee
Schloßpark Film-Löhne
 Berliner Allee 205-210
 Pat u. Patschen, die Filmhelden
 Gr. Wolga-Film: Brand in Kasan
 Film-Bühne

Norden
Alhambra
 Müllerstraße, Ecke Seestraße
 Revolutionshochzeit mit Fr. Körner
 Große Revue Was wir lieben

LSP
 Lichtspiele am Senefelderplatz
 Die Sensschlachten bei Coronel und den Palkindioseln
 Die Dame mit der Maske

Metro-Palast
 Chausseestraße 1
 Liebe im Kuhstall mit Henry Porten
 Bühnen Mispickel

Pharus-Lichtspiele
 Wallerstr. 14
 Seine stärkste Waffe mit Harry Piel
 Adam u. Eva m. Reinh. Schünzel

Grundbrönnen
„Alhambra“
 Badstraße 14
 In Werder blühen die Blüme
 Große Revue:
 Wenn Sterne wandern

Ballschmieder-Lichtsp.
 Badstraße 10
 Moderne Piraten m. Monty Banks
 Heiraten und nicht verweilten
 Große Bühnenschau

Humboldt-Theater
 Badstraße 19
 Kaczmarek
 Der Mann mit der eisernen Faust
 Große Bühnenschau

Kristall-Palast
 Prinzenallee 1-3
 Die Heilige und ihr Narr
 Beiprogramm
 Bühnenschau

Marienbad-Palast
 Badstraße 35/36
 Kaczmarek
 Der Mann mit der eisernen Faust
 Große Bühnenschau

„Rialto“ Film u. Bühne
 Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
 Alt-Heidelberg
 Großes Beiprogramm
 Bühnenschau

Nordwesten
Welt-Kino
 Au-Mnabr. 9
 Pat u. Patschen als Filmhelden
 Pu ne Verwandtschaft
 Jugendliche haben Zutritt

Pankow
Palast-Theater
 Brene Str. 71a. Beg. 6, 30, 9 U.
 Die Heilige und ihr Narr mit Wilhelm Dielerie
 Große Bühnenschau
 Jugendliche haben Zutritt

Tivoli, Pankow
 Berliner Straße 27
 Das Spiel mit der Liebe mit Harry Liedtke
 Hervorragende Bühnenschau

Nieder-Schönhausen
Film-Palast
 Blankenburger Str. 4
 Kaczmarek
 Die seltsame Nacht der Heiga Wangen

Reinickendorf-Ost
Bürgergarten-Lichtsp.
 Hauptstr. 51 u. Lindauer Straße, Beg. 6, 30
 Die Heilige und ihr Narr
 Beiprogramm
 Bühnenschau

Reinickendorf-West
Ala-Filmpalast
 Scharnweberstr. 67-68 Neu eröffnet
 Gaunerleben mit S. Arno
 Die Schreckensnacht im wilden Westen
 Bühne: Der schwarze Cerus und 4 Darras

Großer Eröffnungs-Verkauf!
 zu extra billigen Preisen!

53⁰⁰ 46⁰⁰ 38⁵⁰ 79⁰⁰ 38⁰⁰ 48⁵⁰

Modenhaus
 zum **Regenbogen**
 Schönhausen: Allee 145 Ecke Kas. ienallee
 Filiale: Müllerstraße 145 (U.-Bahn Seestraße)

Maßanzüge in Verarbeitung 2 Proben von 95⁰⁰ an